

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluss Nr. 3.

Insertions-Kaufsträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Neufamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaark in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Epiker in Elbing.

Nr. 91.

Elbing, Mittwoch

19. April 1893.

45. Jahrg.

Die „Zentoburger Partei.“

Wir haben vor kurzem berichtet, daß in Pelpzig eine Versammlung „von Interessenten des gewerblichen Mittelstandes“ tagte, welche sich mit nichts Geringerem beschäftigte, als mit der Gründung einer neuen Partei, die in der Taufe den romantischen Namen „Zentoburger Partei“ erhielt. In letzter Zeit sind so viele neue Parteien geboren worden und auch wieder verschwunden, daß man wohl auch diesem neuen Sprößling der allgemeinen Unzufriedenheit kein allzu langes Leben oder doch keine hervorragende Bedeutung prophezeien wird. Indes wir haben schon erfahren müssen, daß im politischen Leben Alles möglich ist, und es muß uns interessieren, welche Schmerzen und Bestrebungen die Gründung dieser romantischsten aller Parteien — dem Titel nach — veranlaßt haben.

Wir entnehmen darüber dem „Fränk. Courier“ folgendes:

Referent war Herr Cäsar Alfalk aus Köln. Die Lösung der Mittelstandsfrage — führte er aus — sei ein wichtiger Bestandteil der sozialen Frage, denn der Mittelstand umfasse zwei Drittel des gesamten deutschen Volkes. Das wirtschaftliche Leben unseres Volkes funktioniere nicht mehr richtig, und obwohl alle Glieder des Volkes davon betroffen würden, sei es doch gerade der Mittelstand, der darunter leide. Alle jetzigen Parteien seien zerfahren und abgelebt, es müsse deshalb wieder eine neue Partei gegründet werden, die sich auf den Boden der Gegenwart und ihrer Bedürfnisse stelle, daraus hervorzugehen und das vereinzelte Gute, das die jetzigen Parteien noch an sich hätten, in sich vereinige. Es sei ein dringendes Erfordernis, daß der Mittelstand seine eigene Vertretung im Parlament habe.

Was die Sozialistenfrage anlangt, so müßten die Sozialdemokraten nicht unter Ausnahmegeetze gestellt, sondern als gleichberechtigte Bürger behandelt werden; nur so könne eine Ausöhnung mit ihnen zu Stande gebracht und sie von ihrer Vaterlandslosigkeit geheilt werden. Was die Judenfrage anlangt, so wäre die Ausbreitung der Juden eine brutale Maßregel, wie überhaupt der Antisemitismus unserer Tage zu einer sittlichen Fäulnis des Volkes führe. Wenn aber auch der Jude, als Mensch betrachtet, nicht aus der Gesellschaft auszuschließen sei, so existiere doch eine Judenfrage, insofern man nämlich die dem Judentum anhängenden „schwindelhaften Geschäftspraktiken“ mit größter Entschiedenheit in ihre Schranken zurückweisen müsse. Sollten die Juden nicht davon lassen können, so solle man eben nichts bei ihnen kaufen. Daß übrigens der Jude auch die Politik nur als Geschäft betreibe, gehe daraus hervor, daß in der in Magdeburg erscheinenden „Judaistischen Wochenschrift“ den Juden gerathen worden sei, sich in der Frage der Militärvorlage auch von dem Deutschfreisinn, soweit Juden diesem angehören, zu trennen, da sich die Juden einen besseren Kanzler als Coprivat gar nicht wünschen könnten. Im Reichstag werde jetzt die Judenfrage todgeschwiegen, deshalb müsse ihre Lösung durch das Volk selbst versucht werden.

Mit der Nationalliberalen Partei könne der Mittelstand keine Beziehungen mehr unterhalten. Der jetzige Nationalliberalismus sei ein Wort ohne Schall, ein Körper ohne Rückgrat. Nur während der Wahlen rühre sich die Nationalliberale Partei und verjore die Wähler mit Stimmzetteln, dann aber sei sie auf 5 Jahre todt. Das sei um so bedauerlicher, als die Nationalliberale Partei die größte in ganz Deutschland sein könnte, wenn sie ihre Aufgabe recht erfasse. Wie sie aber jetzt sei, sei die Nationalliberale Partei nicht mehr des Bestehens werth. Neue Leute und eine neue Partei müßten jetzt unter das Volk gehen und Fühlung mit seinen Bedürfnissen nehmen, dann werde man wieder thun, was wirklich noch thue. Wie wenig die Nationalliberale Partei für das Wohl des Mittelstandes Sorge, sehe man aus dem Verhalten des Abgeordneten Dr. Buhl (Gomburg in der Rheinpfalz). Dr. Buhl habe im Reichstag zwar eine Anfrage betreffs der Offiziervereine gestellt, sich aber dann mit der ausweichenden und gänzlich belanglosen Antwort des Kriegsministers, daß den Offizieren ja der Beitritt zu diesen Vereinen nicht vorgeschrieben sei, zufrieden gegeben. Dr. Buhl habe sich dadurch mitschuldig gemacht, und eine Partei, die solchen Unfug treibe, sei keine Partei, wie eine solche Regierung auch keine Regierung sei. Das Centrum bekümmere sich zwar um den Mittelstand, aber nur nebenbei und viel zu wenig nachdrücklich.

In der darauf folgenden Debatte suchte der Frankfurter Handelskammersekretär Dr. Gensel die auf die Nationalliberale Partei gemachten Angriffe zurückzuweisen. Es gebe keine Partei, die sich soweit um den Mittelstand kümmere als die Nationalliberale. Eine Partei, die einen Miquel, einen Kalle u. c. bei sich habe, könne die Bedürfnisse des Kaufmanns- und Handwerkerstandes wohl würdigen. Freilich verschmähe es keine Partei, mit politischen Schlagwörtern so zu wirtschaften, wie andere Parteien und wie es die neue Partei thun würde. Wollte man die vorhandenen Uebel beseitigen, so müsse man das moderne Gesellschaftsverhältnis im Ganzen in Betracht ziehen, nicht einen einzelnen Stand. In der großen Ausdehnung des Geschäftswesens der großen Bazare u.

sei übrigens das Paketporto schuld, das viel zu niedrig und ganz unzureichend festgesetzt sei. Ein Zusammenschluß aller Kräfte des Mittelstandes zu wirtschaftlicher Besserung sei nur zu wünschen, doch werde man am Besten damit kommen, wenn man alle politischen Anfeindungen bei Seite lasse.

Nach Dr. Gensel sprach der Frankfurter Redakteur Seyferth. Dieser stellte die konservative Partei als diejenige hin, die am Besten die Interessen des Mittelstandes vertrete.

Herr Alfalk erwiderte darauf, daß keine der bestehenden Parteien geeignet sei, dem Mittelstand wirkliche Hilfe zu bringen. Die Nationalliberale Partei z. B. habe Herrn Miquel geradezu verleugnet, indem die „Kölnische Ztg.“ geschrieben habe, er sei an den Gründergeschäften der früheren Zeit theilhaftig gewesen. Eine Partei, die sich in solcher Weise in ihren besten Männern selbst beschimpfe, müsse verschwinden. Ebenso wenig sei aber von den Konservativen, die zu sehr von der Regierung abhingen, etwas zu hoffen. Würden die Konservativen z. B. jemals mit Nachdruck gegen die Offiziervereine vorgehen können? Keineswegs, denn der Kaiser sei ja der Protektor der Offiziervereine. Das Programm der neuen Partei sei folgendes: Pflege des Nationalbewußtseins (unter Schonung der religiösen Belohnungen), Aufrechterhaltung der verfassungsmäßigen Rechte aller Theile des Volkes, Hebung der Lage des Mittelstandes, gegenseitige Unterstützung der kaufmännischen und gewerblichen Schutzvereine, Herausgabe einer Wochenschrift zur Darlegung der Parteibestrebungen.

Deutscher Reichstag.

76. Sitzung vom 17. April.
Eingegangen ist der Gesetzesentwurf, betreffend die Einführung des Gerichtsverfassungsgesetzes in Belgoland. Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der Berathung der Wucherergesetze.

Abg. Dr. Dohrn (dfr.) beantragt, mit Rücksicht auf die nöthige Abstimmung über § 302e die Berathung des Gegenstandes an die zweite Stelle der Tagesordnung treten zu lassen und über das Spionagegesetz zuerst zu verhandeln.

Abg. Frhr. v. Wanteuffel (conf.) widerspricht dem. Der Vorschlag wird vom Hause abgelehnt. Das Haus tritt in die Fortsetzung der Berathung des Wucherergesetzes ein und lehnt nach dem Vorschlag des Präsidenten die Abstimmung über den Sachwucherparagrafen (302e) vorläufig aus.

Ohne Debatte wird die Erweiterung des § 367 St.-G.-B. angenommen, betr. der zu gebenden Rechnungsabschlüsse.

Abg. Frhr. v. Buol (Centr.) beantragt die Bestimmung dahin zu fassen, daß ein Rechnungsauszug mitzutheilen, ferner außerdem aus dem Ergebnis auch zu erkennen sei, wie das Schuldverhältnis erwachsen. Ausgenommen sollen auch öffentliche Leihanstalten sein.

Abg. Dr. v. Bar (dfr.) beantragt, für den Fall der Annahme des § 1 an Stelle vor, vorsätzlich zu setzen in der Absicht, den Schuldner über den Betrag seiner Schuldverbindlichkeiten im Unklaren zu halten.

Abg. Dr. v. Artz (dfr.) möchte den Absatz 4 gestrichlen sehen, der den gelunden Geschäftsverkehr erheblich beenge.

Abg. Frhr. v. Buol (Centr.) Der Regierungsentwurf gebe zu weit. Die Commission habe eine Fassung angenommen, die den legitimen Verkehr mehr schone. Der von ihm eingebrachte Antrag solle dies Ziel besser erreichen.

Abg. Hahn (konf.) beantragt, in dem Antrage Buol die Ausnahme der elingetragenen Genossenchaften nur auf den Geschäftsverkehr mit Mitgliedern zu erstrecken.

Abg. Wäsing (nlb.): Die Regierungsvorlage ist von allen Banken, auch von der Reichsbank für unannehmbar erklärt worden. Auch die Fassung der Commission sei nicht unbedenklich, für ihn unannehmbar.

Abg. Hahn (konf.) hält die Bestimmung des Art. 4 für notwendig und begründet seinen Antrag. Ihm komme darauf an, daß das Gesetz im Interesse der Bethelligten bald in Kraft trete.

Staatssekretär Hanauer: Es ist wünschenswerth, nicht zu viel Ausnahmen zu stipulieren.

Abg. Dr. Krause (dfr.) hebt nochmals die schweren Bedenken hervor, welche der Artikel 4 für den ganzen Kreditverkehr mit sich bringe, und bittet um Ablehnung desselben.

Abg. Schrader (dfr.) hält es für besonders anstößig, daß hier wegen eines formellen Verstößes eine strafrechtliche Abänderung eintreten solle. Der Wucherer wird sich vor der Strafe schon zu hüten wissen. Den ganzen Handelsverkehr stelle man unter die Vormundschaft des Strafrechts. Die Bestimmung abzulehnen, liege im Interesse des Landes.

Abg. Dr. v. Bar (dfr.): Die Maßregeln gegen den Wucher pflegen nicht diesen, sondern das reelle Geschäft zu treffen; denn der Wucherer wisse schon hinterhüren zu finden.

Staatssekretär Hanauer verteidigt das Reichsjustizamt gegen die Vorwürfe des Abg. Schrader.

Abg. Frhr. von Buol (Centr.) erklärt sich mit dem Unterantrag Hahn zu seinem Antrag einverstanden. Die Discussion schließt.

Abg. Dr. Dohrn (dfr.) bezweifelt die Beschlußfähigkeit des Hauses. Der Namensaufruf ergiebt die

Anwesenheit von 171 Mitgliedern. Das Haus ist nicht beschlußfähig.

Nächste Sitzung: Dienstag 1 Uhr. (Entwurf betr. den Verrath militärischer Geheimnisse).

Schluß: 5 Uhr.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.
62. Sitzung vom 17. April.

Das Haus tritt in die zweite Lesung der Ergänzungsvorlage ein.

Zum § 1 liegt ein Antrag v. Bülow (fr.), welcher statt Ergänzungs- Vermögenssteuer setzen, und ein Antrag v. Cynern vor, welcher die Ablehnung des § 1 beantragt und dafür eine Erbschaftsteuer bewilligen will. Referent der Commission Dr. Krause (nlb.) bittet, beide Anträge abzulehnen und § 1 unverändert anzunehmen.

Abg. v. Cynern (nlb.) bekämpft die ganze Vorlage. Der Finanzminister wird sich darauf beschränken müssen, durch seine Reform eine gerechte Vertheilung der Steuerlast herbeizuführen, aber auf Mehreinnahmen sollte er verzichten. Der Vermögenssteuer liegt ein kommunistisch-sozialistisches Prinzip zu Grunde; die Vorlage ist ein bedenklicher Schritt auf dem Wege zu sozialistischen Einrichtungen. Der kleine Mann wird von der Vermögenssteuer ebenfalls betroffen, die kleinen Besitzer leiden am meisten. Die Umarbeitung der Vorlage in eine Erbschaftsteuer wird keine große Mühe machen.

Finanzminister Dr. Miquel: Bei der Steuerreform würde es als Ungerechtigkeit empfunden worden sein, wenn nicht eine Unterabänderung in der Besteuerung des fundierten und nicht fundierten Einkommens festgesetzt worden wäre. Der Vorwurf, die Vorlage verfolge sozialistische Tendenzen, ist völlig unbegründet. Die Erbschaftsteuer wirkt vielfach ungerecht, namentlich bei kleinen Vermögen. Ein Zurückgreifen auf eine Erbschaftsteuer heißt die Vorlage unmöglich machen.

Abg. v. Jagow (konf.): Eine Erbschaftsteuer erscheint den Konservativen unannehmbar. Seine Freunde würden den § 1 unverändert annehmen.

Abg. Krause (fr.) befürwortet den Antrag von Bülow, der eigentlich nur eine Konsequenz des Inhalts der Vorlage sei.

Abg. Frhr. v. Huene (Ctr.) warnt vor Annahme des Antrags v. Bülow, der in Wahrheit eine Ergänzung der Einkommensteuer bringen werde.

Abg. Dr. Wärmeling (Ctr.) befürwortet die Vorlage und betont die Vorzüge der Vermögenssteuer gegenüber der sehr ungleich wirkenden Erbschaftsteuer. Wir sind bereit, die Steuerreform in dem vom Minister angestrebten Umfange zum Abschluss zu bringen.

Abg. Frhr. v. Bedliß (fr.) verteidigt die Vorlage.

Abg. Dr. Meyer-Berlin (fr.) befürwortet den Antrag v. Bülow. Schwerlich bestreite in einem Staate neben der Einkommensteuer auch noch eine Vermögenssteuer. Unter den heutigen Verhältnissen können wir nicht mehr Steuern bewilligen, als dringend nöthig sind.

Generalfinanzdirektor Burchardt bittet, den Namen „Ergänzungssteuer“ beizubehalten, da derselbe für ihre Bedeutung bei der ganzen Steuerreform von Bedeutung sei.

Abg. Dr. Enneccerus (nlb.) befürwortet die unveränderte Annahme der Vorlage. Wird freilich die Vermögenssteuer abgelehnt, würden wir zur Erbschaftsteuer kommen.

Abg. Dr. Friedberg (nlb.) befürwortet eine Erbschaftsteuer, zumal exorbitante Steuerfätze nicht zu befürchten seien.

Die Debatte wird geschlossen. Die Vorlage wird angenommen (unter Ablehnung der Anträge.)

§§ 2 und 3 werden debattelos genehmigt.

§ 4 enthält Bestimmungen über das der Besteuerung unterliegende Vermögen.

Abg. Meyer-Berlin (dfr.) beantragt präzisere Fassung von Absatz 1.

Abg. Ludowieg (nlb.) beantragt, die Regierungsvorlage wieder herzustellen.

Geh. Rath Wallach befürwortet den Antrag Ludowieg.

Abg. Ludowieg (nlb.) begründet seinen Antrag.

Abg. Schmitz-Eberfeld (Centr.) ist ebenfalls für den Antrag Ludowieg.

Abg. Frhr. v. Loß (Centr.) stimmt dem Antrag Ludowieg ebenfalls zu.

Abg. Frhr. v. Bedliß (fr.) bekämpft den Antrag Ludowieg.

Minister Dr. Miquel befürwortet die Wiederherstellung der Regierungsvorlage.

Abg. Dr. Meyer-Berlin (dfr.) begründet seinen Antrag.

Abg. v. Schälchä (Centr.) begründet die Regierungsvorlage.

Die Debatte wird geschlossen, beide Anträge abgelehnt, der § 4 nach den Commissionsbeschlüssen angenommen.

Weiterberathung: Dienstag 1 Uhr.

Schluß 4 Uhr.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 18. April.

Die Worte des damaligen Kronprinzen, späteren Kaisers Friedrich III., daß die antisemitische Bewegung eine Schmach für unsere Zeit sei, waren von den Abgeordneten Liebermann von Sonnenberg und Stöcker in der Reichstags-Sitzung vom 22. März als „gefälscht“ und „apokryph“ bezeichnet worden. Die Söhne des verstorbenen Stadtraths Magnus, an den der damalige Kronprinz diese Worte gerichtet hatte, haben daraufhin eine Eingabe an den Präsidenten des Reichstages, Herrn v. Lebekow, gerichtet. In der Eingabe heißt es:

„Trotzdem bereits gerichtlich festgestellt worden ist, daß jene Worte, von denen auch uns unser Vater mehrfach Mitteilung gemacht hat, thatsächlich gefallen sind, haben wir uns seit jener Sitzung aufs neue bemüht, einen weiteren Beweis dafür zu erbringen. Da die Herren Abgeordneten von Liebermann und Stöcker ihre Beschuldigungen an einer Stelle vorgebracht haben, wo sie durch die Immunität des Reichstages geschützt sind, so ist uns die Möglichkeit entzogen, auf Grund des § 189 des Strafgesetzbuches gerichtliche Schritte gegen sie zu unternehmen. Aus diesem Grunde und da die gedachten Beschuldigungen von der Tribüne des Reichstages aus vor dem ganzen Lande erhoben worden sind, dürfte unser Gesuch nicht unbedeutend sein, daß sie auch an derselben Stelle widerlegt werden. Demgemäß überreichen wir Euerer Excellenz in den Anlagen: ein Schreiben des Herrn Staatsministers von Stosch vom 27. März 1893, die notarielle Erklärung des Herrn Dr. Gumbinner vom 8. April 1893, zwei Schreiben des Herrn Dr. Georg von Bunsen vom 20. Juni 1880 bezw. vom 3. April 1893 mit der ergebenen Bitte: sowohl dieses vorliegende Schreiben, wie die oben zitierten Briefe zur Kenntniß des Reichstages zu bringen.“

Aus dem Schreiben des Staatsministers Stosch heben wir folgende Stelle hervor:

„Auf die gestellten Fragen kann ich nur antworten: Von der Unterhaltung Seiner kaiserlichen Hoheit des damaligen Kronprinzen mit dem Geheimen Comizenrath Magnus nach der Sitzung der Viktoria-National-Invalidenten im Jahre 1880 bin ich nur Augen-, nicht Ohrenzeuge gewesen. Ich weiß nur, daß Herr Magnus unmittelbar nach Fortgehen Seiner kaiserlichen Hoheit, den ich bis zum Wagen geleitete, jenen Ausdruck des hohen Herrn, der die antisemitische Bewegung scharf verurtheilte, seinen Genossen erzählt hat. Nun erachte ich den verstorbenen Herrn Magnus für einen Mann, der ganz außer Stande war, so im Handumdrehen zu lügen und etwas Anderes in erster Sache zu berichten wie die unbedingte Wahrheit. Ich weiß, daß das geäußerte Urtheil durchaus den Ansichten wiewald Seiner Majestät des Kaisers Friedrich III. entsprach, und ich kann hinzufügen, daß in den mannigfachen Unterredungen, welche ich mit meinem langjährigen Freunde, dem damaligen Kammerherrn von Normann, gerade über diese Sache gepflogen habe, die questionirte Aeußerung als von Seiner kaiserlichen Hoheit gemacht, nie in Zweifel stand.“

Ferner bezeugt Herr Dr. Gumbinner notariell, daß er als Zeuge jener Unterredung beigezogen habe, und daß der Kronprinz hierbei die Worte brauchte, er habe während seiner Anwesenheit im Auslande dort von den hiesigen Vorgängen Kenntniß genommen und sich der Scham nicht erwehren können. Nach Schluß der Versammlung hätten ihm Stadtrath Magnus und Geheimen Oberregierungsath Wulfsheim den vollständigen Inhalt des betreffenden Gesprächs mitgetheilt mit der Verpflichtung, über die Vorgänge nichts an die Öffentlichkeit zu bringen. Die ohne sein Zutun in der „National-Ztg.“ damals stattgehabte Veröffentlichung habe den ihm gemachten Mittheilungen und seinen persönlichen Wahrnehmungen entsprochen. Endlich bekätigt G. v. Bunsen in einem Briefe aus Rom unterm 3. April 1893 den Inhalt eines von ihm am 20. Juni 1880 an Stadtrath Magnus gerichteten Briefes. Der Brief vom 20. Juni 1880 lautet:

„Gestern Abend nahm die Frau Kronprinzessin eine Gelegenheit wahr, von der „Judenhebe“ und der „schönen Geduld“ zu reden, welche die Juden an den Tag gelegt. Im Laufe dieses Gesprächs habe ich dann der hohen Frau von Ihrer Absicht, das Leising-Denkmal zu errichten, erzählt. Auf meine Aeußerung, daß gerade jetzt der Augenblick sei gekommen, um sein Scheitern, wo gar Mancher sich freuen würde, seine Gesinnung zu bekunden und damit einer ebenso frechen als unerwarteten Agitation entgegenzutreten, ging sie lebhaft bejahend ein. „Ich hoffe, daß man weiß, wie scharf und entschieden der Kronprinz und ich sie mißbilligen.“

In dem Schreiben vom 3. April 1893 heißt es: „Noch frisch unter dem Eindruck der Aeußerung Seiner kaiserlichen Hoheit des Kronprinzen, daß Er die Judenhebe als eine Schmach für die Nation empfinde, hat mir Ihr Herr Vater davon berichtet. Das weiß ich bestimmt und zugleich, daß in ganz Berlin Niemand das Wort des Stadtraths Magnus in Zweifel gezogen haben würde. Die Aeußerung im Reichstages, daß „das Wort eines Todten“ vor Gericht und im Reichstagesaale nicht gelten dürfe, ist,

namentlich im Munde eines Geistes, meines Erachtens selbst.

Der Reichstagsauflösung, die gegenwärtig unabwehrbar erscheint, so lesen wir in der politischen Wochenübersicht der „Nation“, bringt uns jeder Tag, der weiter in das Land geht, näher und näher. „Betrachtungen darüber anzustellen, ob Neuwahlen nun wirklich kommen werden, ob sie nicht kommen werden, welche Auswege noch möglich sind, welche nicht — das ist ein Spiel politischer Spekulation, das in allen Richtungen bereits durchgedacht ist, und das für die praktischen Aufgaben des Tages einen Werth kaum noch hat. Lange genug sind der Regierung von allen Seiten jene Gründe vorgetragen worden, die sich gegen die außerordentlich großen Mehrforderungen der Militärvorlage geltend machen lassen; ungeachtet all dieser Stimmen und ungeachtet der gesammelten politischen Parteilosstellung, welche die Gefahren einer Kräfteprobe in Deutschland nur allzu deutlich zeigt, verfährt die Regierung gleichwohl mit starrer Unbeweglichkeit auf dem einmal gewählten Standpunkt; so ist denn das Land gezwungen, sich darauf einzurichten, daß die Regierung eine gleiche Haltung auch bis zu Ende bewahren wird; die weiteren Folgen wären alsdann — nach dem Programm der offiziellen Mütter — die Auflösung und Neuwahlen. Diese Auflösung und die Neuwahlen hat das Land unmittelbar zu erwarten.“

In einem andern Artikel über die Auflösung bemerkt der Abg. Barth: „Die Erwartung der Optimisten auf dem Reichstisch, das seit Monaten klar erkennbaren Klippen zutreibt, es werde schließlich doch noch von einer entschlossenen Hand das Ruder herumgeworfen werden, ist getäuscht. Der gegenwärtig leitende Staatsmann steht in unentwerrbaren politischen Schwierigkeiten, aus denen ihn allem Anschein nach keine persönlichen und keine politischen Sympathien retten werden. Siegt er, so fällt er den ihm feindlichen Bundesgenossen zum Opfer, wird er im nächsten Wahlkampf geschlagen, so ist seine Position erst recht unhaltbar. Alle Parteien sind gezwungen, seinen baldigen Sturz bereits mit in die politische Berechnung aufzunehmen.“

Der Kampf gegen die Militärvorlage werde sich logisch eingliedern in die Gesamtabrechnung mit dem Junkerthum, die den Mittelpunkt der kommenden Wahlkämpfe bilden wird. Der Artikel schließt mit der Hoffnung, daß die Freisinnigen völlig geschlossen in den Kampf gehen und es nicht an Energie fehlen lassen werden, um in dem Durcheinander der verschiedenen einander bekämpfenden Bestrebungen so viel Kultur zu retten, wie möglich ist. — Man wird nun hoffentlich auch hier die Vorbereitungen für einen ziemlich lebhaften Wahlkampf energisch in die Hand nehmen.“

Der Reichstage hat der Abg. **Ahlwardt** folgenden schleunigen Antrag zugehen lassen: „Der Reichstag wolle beschließen, eine Kommission von 21 Mitgliedern zu ernennen, welche über den Inhalt der vom Abg. Ahlwardt dem Reichstage übergebenen Acten Bericht zu erstatten hat.“ Außer dem Antragsteller haben 19 Abgeordnete (2 Antisemiten, 17 Sozialdemokraten) ihre Unterschrift gegeben. Die Antisemiten Bödel, Liebermann von Sonnenberg und Zimmermann haben die Unterschrift abgelehnt. Die Zustimmung ist dem Antrage durch den Abg. Webel gegeben worden, während Abg. Ahlwardt statt „übergeben“ die Worte „zu übergeben“ gesetzt hatte. Gleichwohl will Herr Ahlwardt die Acten dem Reichstage nicht eher zustellen, als bis die Kommission gewählt und auch ein Antisemit mitgewählt ist. Da der Antrag aber von „übergeben“ Acten spricht, zu deren Prüfung eine Kommission gewählt werden soll, so entspricht er nicht der Geschäftsordnung und der Präsidium hat ihn zurückgewiesen. Er gab dem Abg. Ahlwardt anheim, einen neuen Antrag zu formulieren. Dies gebietet Herr Ahlwardt nunmehr zu thun. Die Sozialdemokraten haben dem Antrage ihre Unterstützung nur unter der Voraussetzung gegeben, daß Ahlwardt wirklich die „Actenstücke“ vorlegt. Sie wollen der Meinung entgegenstehen, als ob der Reichstag sich fürchte, mit der Sache sich näher zu befassen.“

Abg. Fusangel hat der Centrumsfraktion unter dem 6. April eine Erklärung abgegeben. Die Centrumsfraktion hat darauf einstimmig beschlossen, die Aufnahme des Herrn Fusangel in die Fraktion abzulehnen und demselben auf sein Schreiben Folgendes zu erwidern: „Wenn die Fraktion auch gern den gemäßigten und entgegenkommenden Charakter dieser Erklärung anerkennt, so macht es ihr doch die Art und Weise, wie die Kandidatur des Herrn Fusangel im Wahlkreis Arnberg-Diwe-Melchke, im bewußten Gegensatz zur Centrumsfraktion und ihrer Leitung, aufgestellt und durchgeführt worden ist, unmöglich, Herrn Fusangel unter ihre Mitglieder aufzunehmen.“ — Zudem die „Germania“ Vorlesendes mittelbart, erinnert sie daran, daß seiner Zeit die Fraktion auch die Ausschließung des Abg. Cremer verfügt habe. — Fusangel war gestern zum ersten Male im Reichstage erschienen und nahm zwischen den Mitgliedern des Centrums seinen Platz.

Ob die Ausschließung Fusangels der Centrumsfraktion zum Vortheil gereichen wird, möchten wir sehr bezweifeln. Ein so Schroffes Vorgehen kann den Parteizugehörigen im Lande leicht die Augen öffnen.

Der Rheinische Bauernverein hat durch seinen Vorsitzenden Herrn v. Voß der Staatsregierung nachfolgende Vorschläge unterbreitet: 1. Berufsgenossenschaftliche Organisation des Standes der Landwirthe und Grundbesitzer (der Vertreter der Landwirtschaft); 2. Uebertragung aller die Landwirtschaft und den Grundbesitz betreffenden Angelegenheiten, insbesondere auch der Grundschuldung, an diese Berufsgenossenschaft, daher 3. Schaffung eines Agrarrechts für dieselbe; 4. Bildung von Agrargerichten; 5. als ersten Schritt die Bildung von Landwirtschaftskammern, hervorgegangen und zusammengesetzt nur aus Mitgliedern des Bauernstandes.

Juland.

Berlin, 17. April. Der Kaiser traf von seiner Reise nach Swinemünde und Kiel Sonntag Abend 11 Uhr 5 Min. im besten Wohlsein mit den Herren der Begleitung wieder in Berlin ein und begab sich direkt vom Bahnhofe ins königliche Schloß. Während der Vormittagsstunden am Montag arbeitete der Kaiser zunächst längere Zeit allein, nahm von 10 Uhr ab den Vortrag des Chefs des Zivilcabinetts entgegen und empfing sodann, gleichfalls zu Vorträgen, den Staatssekretär des Reichsmarineamts und den Chef des Marinecabinetts. Auf der Reise nach Rom wird der Kaiser begleitet sein vom Staatssekretär des Auswärtigen v. Marschall, Geh. Legationsrath von Siderlen-Wächter aus dem Auswärtigen Amte, dem

Contreadmiral v. Senden-Vibran, dem Geh. Rath v. Luccan, General v. Hahnke u. a. m.

— Der frühere Kultusminister Graf Z e d l i z hat bekanntlich in einem Erlasse vom 16. Februar 1892 bestimmt, daß die Dispensation eines Dissidentenkindes von der Theilnahme an dem Religions-Unterricht in der Volksschule nicht eher eintritt, als der Nachweise seitens des Vaters bezw. dessen Stellvertreters erbracht ist, daß anderweit für den religiösen Unterricht in einer nach dem Ermessen der Behörde ausreichenden Weise gesorgt ist. Dieser Erlaß ist in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 13. Februar 1893 Gegenstand der Besprechung geworden. Seine Rechtsgültigkeit wurde von dem Abgeordneten Träger bestritten, von dem gegenwärtigen Kultusminister dagegen verteidigt. Der Strafenat des Kammergerichts hat diesen Erlaß für rechtsgültig erachtet.

— Der Zuteilungsmodus bezüglich der Zeichnungen auf den neuen Anleihen soll derartig bestimmt sein, daß die kleinen Zeichner bis zur Höhe von 3000 Mk. volle Berücksichtigung finden sollen. Dagegen tritt für spekulative Zeichnungen, soweit solche erkennbar sind, eine Ermäßigung ein von 6 Prozent der Beträge. Voll zu berücksichtigen sind auch die Zeichnungen der Sparcassen, Versicherungsanstalten und sonstiger juristischer Personen. Alle übrigen Zeichnungen werden nach Verhältnis repartirt.

— Die deutsche überseeische Auswanderung über deutsche Häfen und Antwerpen stellte sich im März 1893 auf 10,037 Personen gegen 13,716 im März 1892.

— Im Herrenhause trat Montag die Kommission zur Vorberatung des Gesetzesentwurfs, betreffend Aenderung des Wahlverfahrens zusammen. Die verstärkte Kommunalcommission berathet nochmals den zurückerwiesenen Gesetzesentwurf, betreffend die Hochschulklassen für Volksschullehrer und Lehrerinnen.

— Die Verlesung des Berichtes über die Verhandlungen der Militär-Kommission wird voraussichtlich am Freitag stattfinden.

Ausland.

Serbien. Ueber die Scene am Abend des Staatsstreiches verlautet: Der König habe die Regenten und die Minister folgendermaßen angesprochen: „Sie haben, meine Herren, das Vertrauen, welches mein erhabener Vater in Sie setzte, nicht gerechtfertigt, sondern das gesunde Verfassungsleben in Gefahr gebracht. Deshalb sehe ich mich veranlaßt, mit Unterstützung mehrerer Patrioten die Regierung selbst in die Hände zu nehmen.“ Nüchtern antwortete hierauf: „Das ist ein schwerer Schritt, Majestät.“ Belimartowitsch protestirte, indem er die Hand an den Degen legte. Der König sagte hierauf dem Adjutanten: „Thun Sie Ihre Pflicht,“ worauf Adjutant Crivitsch den Revolver zog und Belimartowitsch zurief: „Zurück, Herr General, keinen Schritt weiter!“ Die Liberalen berathen über die Ausgabe eines Manifestes, mit welchem sie die Gefährlichkeit des heutigen Zustandes angedeutet. — Als interessante Einzelheit zum Staatsstreich verdient bemerkt zu werden, daß von der Garnison Belgrads nur die 132 Mann starke Unteroffizierschule die Befehle der Wohnagen der Minister, Regenten und der Telegraphenämter vornahm. Der Kommandeur derselben war der einzige Offizier, dem man Vertrauen schenkte und einige Stunden vorher den unwahrscheinlichen Plan mittheilte. Der Kommandant der Schule ist ein früherer preussischer Offizier und seit Jahren in serbischen Diensten, Hauptmann Sturm, der seinen Namen aber in Juristisch umgeändert hat. — Sonntag Vormittag fand ein feierlicher Gottesdienst in Belgrad statt. Die Truppen waren in Parade auf den Straßen aufgestellt. Eine große Menschenmenge erfüllte die festlich geschmückten Wege zur Kirche. In der Kirche waren das Offizierscorps, die Minister, die übrigen Würdenträger und die obersten Beamten versammelt. Neben den radikalen waren auch die ehemaligen fortschrittlichen Minister mit Garafschanin erschienen. Als der König in Begleitung der Minister Dokitsch und Franassowitsch, von mehreren Adjutanten die Kirche betrat, gab die Artillerie Salutsschüsse ab. Nach dem Gottesdienste fand im Palais großer Empfang statt, der König wurde bei seinem Erscheinen mit lebhaften Zurufen begrüßt. Die Festlichkeiten fanden Sonntag Abend im Nationaltheater ihren Abschluß. Mit sichbarem Bezug auf die jüngsten Vorgänge war das historische Drama „Milosch Obrenowitsch“ gewählt worden. Das Theater war erdrückend voll, der König und fast alle Minister waren anwesend. Bei verschiedenen Anlässen war der Beifall ohrenbetäubend; als aber die Handlung kam, wie Fürst Milosch einige seiner Räthe züchtigte, weil sie gewisse Rechte des Volkes mit Füßen traten, war des Jubels kein Ende. Das Publikum sang, die Vorstellung unterbrechend, die Volkshymne, und erst nach langer Unterbrechung konnte die Vorstellung ihren ungestörten Gang nehmen. — Die Volksmenge bereitete Sonntag dem früheren Ministerpräsidenten und radikalen Führer Paschtsich eine eigenartige Ehreung; als Paschtsich nach dem Gottesdienste aus der Kathedrale kam und seinen Wagen bestieg, wurde dieser unter dröhnenden Zurufen umringt, Paschtsich aus dem Wagen gehoben und unter begeisterten Kundgebungen in seine Wohnung getragen.

Belgien.

Dem Bürgermeister von Brüssel, Wuls, ist seine Einmischung in den Kampf um das allgemeine Wahlrecht theuer zu stehen gekommen. Seine Proclamation an die „friedlichen Bürger“ hat bei den Arbeitern eine große Erbitterung hervorgerufen, denn man legt die Aufforderung zu aus, als wollte der Bürgermeister die Ruhe mit Pulver und Blei wieder herstellen. Es ist daher erklärlich, wenn auch nicht zu entschuldigend, daß auf den Bürgermeister das gestern telegraphisch gemeldete Attentat gemacht wurde. Der Zustand Wuls ist einer neueren Nachricht zufolge zufriedenstellend; die Verwundung ist nicht schwer und der Bürgermeister nicht genöthigt, das Bett zu hüten. Derselbe hofft in einigen Tagen seine Funktionen wieder übernehmen zu können. Der König ließ sich nach dem Befinden des Bürgermeisters erkundigen. — In der Stadt herrschte am Sonntag Abend sehr viel Bewegung, ohne daß die Ruhe gestört wurde. Bei einigen unbedeutenden Anlässen wurden Verhaftungen vorgenommen. Man nimmt an, daß keine Ruhestörungen mehr eintreten werden. Mehrere Regimenter bleiben jedoch in den Kasernen.

Die Lage in Belgien.

Dem Bürgermeister von Brüssel, Wuls, ist seine Einmischung in den Kampf um das allgemeine Wahlrecht theuer zu stehen gekommen. Seine Proclamation an die „friedlichen Bürger“ hat bei den Arbeitern eine große Erbitterung hervorgerufen, denn man legt die Aufforderung zu aus, als wollte der Bürgermeister die Ruhe mit Pulver und Blei wieder herstellen. Es ist daher erklärlich, wenn auch nicht zu entschuldigend, daß auf den Bürgermeister das gestern telegraphisch gemeldete Attentat gemacht wurde. Der Zustand Wuls ist einer neueren Nachricht zufolge zufriedenstellend; die Verwundung ist nicht schwer und der Bürgermeister nicht genöthigt, das Bett zu hüten. Derselbe hofft in einigen Tagen seine Funktionen wieder übernehmen zu können. Der König ließ sich nach dem Befinden des Bürgermeisters erkundigen. — In der Stadt herrschte am Sonntag Abend sehr viel Bewegung, ohne daß die Ruhe gestört wurde. Bei einigen unbedeutenden Anlässen wurden Verhaftungen vorgenommen. Man nimmt an, daß keine Ruhestörungen mehr eintreten werden. Mehrere Regimenter bleiben jedoch in den Kasernen.

Der „Figaro“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem Sozialistenführer Wolbers. Auf die Frage, ob der Zustand in Belgien gegen den König oder gegen die Verfassung gerichtet sei, antwortete Wolbers: Wir bekämpfen augenblicklich nur die Verfassung. Der König ist auf unserer Seite, da auch er die Ver-

behauptung des Wahlrechtes will. Wir verlangen das allgemeine Wahlrecht wie in Frankreich, und wenn wir dasselbe nicht erlangen, dann allerdings ist die Dynastie gefährdet. Der König sollte daher in seinem eigenen Interesse dafür sorgen, daß die jetzt geforderten Freiheiten auch wirklich gegeben werden, um so für eine Sicherung der Dynastie zu sorgen. Einem Redakteur des „Recht parisien“ versicherte Wolbers, daß man in Belgien zwar vor großen Unruhen, nicht aber vor der Revolution stehe.

Man schätzt die Zahl der bereits Streikenden auf 180,000; dies ist für das industriereiche Belgien keine sehr große Zahl, aber immerhin doch eine große Zahl. Sie würde ganz sicher viel größer sein, wenn es bei den belgischen Arbeitern nicht mit dem zu jedem Streik mehr noch wie zu jedem Krieg erforderlichen Gelde so sehr schlimm bestellt wäre. Gerade das Unvermögen aber, die vermeintlich einzig richtige Antwort auf das Unrecht der Verweigerung des allgemeinen Stimmrechts zu geben, erzeugt die große Verbitterung, von der die betäubenden Nachrichten, die seit einiger Zeit aus Belgien in so großer Zahl eingeht, Zeugnis ablegen.

In Belgien stehen schon seit Jahren Arbeitgeber und Arbeiter so feindlich wie vielleicht in keinem anderen Lande Europas einander gegenüber. Belgien ist das sozialistisch durchwühlteste Land in Europa, und es ist leider nicht zu leugnen, daß die Gesetzgebung sowie die zur höchsten Ausbeutung drängende Concurrenz nicht wenig Schuld daran sind, daß die sozialistischen Lehren so weit und so tief Wurzel geschlagen haben. Das Beispiel Belgiens zeigt auf das glänzendste, wie ungesund die den Centrums-männern so häufig gehörte Redensart ist, daß die katholische Kirche oder die Kirche überhaupt mit den Arbeitern schon fertig werde, allein fertig werden könne. Nirgend hat die katholische Kirche mehr geistliche als weltliche Macht als gerade in Belgien, und nirgend ist sie dem Sozialismus gegenüber ohnmächtiger.

Nachrichten aus den Provinzen.

Marienburg, 17. April. (M. 3.) Einen tragischen Ausgang nahm ein Freundschaftsdienst, den ein Postbote in Dt. Damerou am Sonnabend einem Bahnarbeiter dortselbst erwies. Der Postbote wurde von dem Arbeiter gebeten, einen Eisenbahnwagen mit wegzufahren, wozu sich jener auch bereit erklärte. Er stemmte sich mit der Schulter gegen den Puffer und setzte auf diese übliche Weise den Wagen in Bewegung. Hierbei glitt er jedoch aus, fiel hin und kam so unglücklich zu liegen, daß ihm mehrere Rippen eingebrochen wurden. Der Bedauernswerthe wurde dem hiesigen Diakonissenhause übergeben, wo er schwer krank darniederliegt.

Stuba, 17. April. Noch immer reisen Viele über den Ocean, um in Amerika ohne Mühe und Arbeit reich und angesehen zu werden. So zog auch im November v. J. aus Stuba ein kräftiger Arbeiter mit seiner Familie dorthin, in der Meinung, da es ihm hier gelingen, so viel Geld zum Ankauf eines Häuschens zu sparen, es werde ihm dort, wo der Verdienst weit höher ist als hier, bald gelingen, Besitzer einer Farm zu werden. Der Verabredung gemäß wollten zwei Geschwister folgen. Nun traf aber von ihm die Nachricht ein, daß er nächstens zurückkommen werde, da dort nichts mehr los ist. Wenn auch der Verdienst hoch ist, so ist auch dafür Alles sehr theuer. Er rath Geschwister und Freunde, nicht nach Amerika auszuwandern und bemerkt, wer nicht anhaltende und sehr schwere Arbeiten gewöhnt ist, kommt dort ins größte Glend.

Aus dem Kreise Stuhm, 16. April. Mit seltener Heftigkeit treten in Vorhofs Stuhm unter den Kindern Diphtheritis und Masern auf. Eine Familie hat binnen 4 Tagen zwei Kinder verloren. Wahrscheinlich wird die Schule geschlossen werden müssen.

Regl. Rehwalde, 16. April. Die schwarzen Boden haben sich nicht weiter verbreitet. Das ist jedenfalls den energischen Maßregeln der Polizeibehörde zuzuschreiben. Auf Anordnung des Herrn Amtsvorstehers W. wurden sämtliche Kleider und Betten der an den Boden verstorbenen Frau, des Eheannes und des Kindes verbrannt und die Stuben gründlich desinfizirt. Ebenso wurde eine Impfung derjenigen Personen vorgenommen, welche mit der Verstorbenen auch nur entfernt in Berührung gekommen waren. In ganzen sind 25 Personen geimpft worden. Die Maßregeln haben der Gemeinde eine beträchtliche Summe gekostet, jedoch ist Aussicht vorhanden, daß der Kreisauschuss den Beschluß fassen wird, die verausgabte Summe der Gemeinde zu erlegen.

Schöneck, 16. April. (G.) Schon im vergangenen Sommer wurde von den hiesigen städtischen Behörden eine von der Danziger Regierung für die Lehrer Schöneck vorgeschlagene neue Gehaltskala angenommen, nach welcher das Mindestgehalt für provisorisch angestellte Lehrer 900 Mk., für endgültig angestellte 1100 Mk., das Einkommen, die Alterszulagen ausgerechnet, 1400 Mk. betragen sollte. Während bereits sehr viele Städte der Provinz mit der Aufbesserung der Lehrergehälter vorgegangen sind, ist hier noch alles still darüber. Es haben sich deshalb die Lehrer mit der Bitte an die Regierung gewandt, zu veranlassen, daß auch ihnen die Erhöhung bald zu theil werde.

[R] **Aus dem Kreise Flatow**, 17. April. Gestern fand im Redmann'schen Lokal in Linde eine durch den Landtagsrath Beshe-Flugomo einberufene Versammlung von Landwirthen des Kreises Flatow statt, um zu den Bestimmungen des Bundes der Landwirthe Stellung zu nehmen. In seiner Begrüßungsrede hob der Genannte hervor, daß die jetzige Bewegung der Landwirthe, hervorgerufen durch das Rückwärtsgehen aller Zweige der Landwirtschaft, keine oberflächliche sei und daß die Landwirthe sich mit allem Nachdruck gegen Geze und Minister, welche Handel und Industrie auf Kosten der Landwirtschaft bevorzugen, bei aller Treue gegen Kaiser und Reich, wehren müßten, in welchem Kampfe aber mit Weisheit und Mäßigung zu verfahren sei. Sodann wurde Herr Beshe zum Vorsitzenden der Versammlung gewählt, worauf Oberamtmann Sandhof-Flatow nach Bekanntmachung der Forderungen der Landwirthe einen Vortrag über landwirthschaftliche Zölle hielt. Redner schildert den zu raschen Aufschwung der Landwirtschaft in den fünfziger Jahren und wie dem folgenden Niedergange derselben durch die Konkurrenz zu wehren versucht worden sei. Dem schädlich wirkenden österreichischen Handelsvertrage würde durch einen russischen die Krone aufgesetzt werden. Die Anwesenenden beschlossen darauf, den Reichstagsabgeordneten v. Heldorf zu ersuchen, dem russischen Handelsvertrage seine Zustimmung zu verweigern. Gutbesitzer Baully-Polenberg sprach über das sogenannte „Mebegeze“. Die Versammlung hielt, ob-

schon sie sich mit dem Grundgedanken des Gesetzes, der Fürsorge für die Arbeiter, einverstanden erklärte, einen andern Modus in der Besteuerung und Ausföhrung für notwendig. Nach einer Besprechung über Freizügigkeit und das Gesetz über den Unterstützungswohnsitz wurde der Beschluß gefaßt, dem Bunde der Landwirthe beizutreten und in den Städten und größeren Ortschaften des Kreises Flatow einzelne Ortsgruppen zu bilden.

Neuenburg, 17. April. Die letzte Sitzung im „Freien Lehrerverein von Neuenburg und Umgebung“ fand unter sehr reger Theilnahme der Mitglieder statt. Herr Lehrer Bachmann-Germwink hielt einen Vortrag über „deutliches und richtiges Sprechen und Lesen“. Herr Rektor Klose sprach über Fröhlichkeit und führte in markigen Zügen dessen Lebensgang und sein Wirken für die Schule und die Lehrer vor. Darauf erhaltete der Rassenführer den Rassenbericht, worauf demselben, Herrn Nibel-Städt, Hochlin, Entlastung ertheilt wurde. Herr Lehrer Czarnojahn-Baltow sprach über den Beitritt zum Schwäbischen Kreisverein, worauf denn auch der Anschluß des Ortsvereins an den Kreisverein erfolgte. Um die Gesellschaft mehr zu pflegen, wurde eine Vergnügungskommission gewählt, bestehend aus den Herren: Eggert- und Klatt-Neuenburg und Hollar-Sabudownia. — Am demselben Tage hielt der „Katholische Lehrerverein“ im „Schwarzen Adler“ eine Sitzung ab. In derselben hielt Herr Lehrer Murawski-Neuenburg einen Vortrag über „das Kirchenlied und seine Behandlung“.

Z. Czerst, 17. April. Zur Deckung fremder Kasse in diesem Jahre sind zugelassen worden die Stiere bei dem Besitzer Gleislich und Pietrowski von hier, ein Stier beim Rittergutsbesitzer J. von Rautenlow-Kitinski in Klobnia, zwei beim Gutsbesitzer Stremlow und einer beim Besitzer Gatz in Modrau.

R. Pelpin, 17. April. In anerkennenswerthester Weise ist die Regierung bemüht, in den Volksschulen, selbst auf den Dörfern, den Knaben- und Mädchenhandarbeitsunterricht einzuführen und zu fördern. So ist mit den Frauen der beiden ersten Lehrer in Raikau auf Veranlassung des Kreislichinspektors ein Abkommen getroffen worden, nach welchem dieselben gegen eine geringe monatliche Entschädigung den Mädchen-Handarbeitsunterricht in den beiden ersten Klassen übernehmen. Möchte doch auch die hiesige Gemeindevertretung ihren unbegreiflichen Widerstand gegen die Einführung des Knabenhandarbeitsunterrichtes aufgeben. Die wenigen Kosten können gegenüber der sozialen Bedeutung desselben doch wahrlich nicht ins Gewicht fallen.

Aus dem Mohrunger Kreise, 17. April. (G.) Für den Aberglauben, der selbst unter den Gebildeten noch herrscht, giebt folgender Fall ein Beispiel. Bei dem Gutsbesitzer M. in G. haben unverbältnismäßig viele Schafe. Nachdem die thierärztlichen Bemühungen fruchtlos gewesen waren, wandte sich M. an einen Wunderdoktor aus Wilhelmshthal. Dieser erklärte sofort mit Bestimmtheit: an dem Uebel sei der sehr seltene Schafsbock schuld, der müsse fogletzt in ein anderes Dorf verbracht werden. Da der Gutsbesitzer nicht gleich wußte, wem er dies Geschenk machen sollte, ließ sich jener herab, den Bock als Geschenk entgegenzunehmen. Leider sterben immer mehr Schafe, während sich der Schlaue den Hammelbraten schmecken läßt.

Saalfeld, 15. April. In Gerswalde fand Man in einer Mergelgrube ein neugeborenes Kind begraben. Nach erstatteter Anzeige hierüber kam der Untersuchungsrichter von Braunsberg und nach erfolgter Section der Leiche verfügte derselbe die Verhaftung der inzwischen bekannt gewordenen Mutter. — Bei der gestrigen Sitzung des Gemeindevorstandes und der Gemeindevertreter wurde beschlossen: 1) Ein Theil der Stolzgebühren-Rente ist durch 4 pCt. der Einkommensteuer aufzubringen. 2) Das Gehalt des Bildners wurde gegen den gestellten Antrag nicht erhöht. 3) Die Wohnungen zu einem Brunnen auf dem neuen Kirchhofe sollen jetzt unverzüglich in Angriff genommen werden. 4) Bei der Erbschaft eines Gemeindevertreters wurde Glacemester Zabel gewählt. 5) Die Reparaturen im Pfarrhause sollen ausgeführt werden.

Königsberg, 17. April. Einen großen Menschenauflauf verursachten Sonntag Nachmittag mehrere Männer im Stadtpark (Volksgarten). Ein Arbeiter und ein Antreiber aus der Hadergasse, sowie ein Segelmacher aus der Tragheimer Mühlenstraße und Andere gerietten daselbst in Streit, der bald in eine blutige Schlägerei ausartete, wobei das Messer die Hauptrolle spielte. Der Antreiber erhielt hierbei von dem Arbeiter einen so tiefen Messerstich in den Hals, daß er sofort vom Kampfsplatze blutüberströmt in die chirurgische Klinik geschafft werden mußte. Zwei hinzukommenden Schutzmannern gelang es, den Arbeiter sowie den Segelmacher zu ergreifen und zu verhaften, während die andern Messerhelden eiligst die Flucht ergriffen. Die Entlohnungen sind jedoch erkannt und werden der gerechten Strafe nicht entgehen.

Tilsit, 16. April. Seitdem der gefährliche Einbrecher Radtschak von hier mit dem Zuchthäusler Boosch aus Königsberg aus dem Zuchthause in Insterburg ausgebrochen ist, leben die Bewohner des Tilsiter und der angrenzenden Kreise in steter Aufregung. Nachdem die beiden Verbrecher in unserer Stadt eine Einbrüche verübt hatten, suchten sie die Dörfer heim, erschienen bald als Viehhändler, Hausierer, Agenten u. dgl. und trakteten, nachdem sie die Magistralstraße in Billkallen geplündert, den Postkassen in Lengweihen und Oberelfeln Besuche ab. Beim Einbruch in die letztere wurden sie hart verfolgt, wußten sich aber ihre Verfolger durch Revolverkugeln vom Felde zu halten und schlugen dann ihren Weg nach Ragnt ein, wo sie Schüsse auf die von dem Vorfalle in Oberelfeln benachrichtigten Nachwächter abgaben. In letzter Zeit hielten sich Radtschak und sein Spießgefelle Boosch bald diesseits, bald jenseits der russischen Grenze auf und übten ihr Handwerk mit der größten Dreistigkeit, wobei sie auch mit den russischen Grenzoldaten in Konflikt geriethen. Boosch gab mehrere Schüsse auf einen Grenzoldaten ab und verwundete ihn. Jetzt muß es den beiden Räubern wohl auch dort unbehaglich geworden sein, denn gestern wurde bekannt, daß Radtschak von der russischen Grenze auf dem Wege nach Tilsit begriffen sei. Nun sind die ängstlichen Gemüther hier von Neuem in Aufregung versetzt. Ueberall hört man den Wunsch aussprechen, daß es bald gelingen möge, beide gefürchtete Verbrecher einzufangen.

Bromberg, 17. April. Mit der Ostdeutschen Kleinbahnen-Aktiengesellschaft, welche sich mit dem Siege in Bromberg, wie mitgetheilt, nunmehr definitiv constituirt hat, sind bereits verschiedene Kreise der Provinz Posen und der Nachbarprovinzen wegen Herstellung solcher Kleinbahnen u. dgl. in Verbindung und Unterhandlung getreten und es läßt sich wohl erwarten, daß, wenn die betreffenden Kreise die Sache mit etwa-

Griff betreiben, schon in einigen Monaten mit dem Bau dieser Kleinbahnen seitens der obigen Gesellschaft wird vorgegangen werden können. Der Herr Eisenbahnminister hat sich, wie uns mitgeteilt, anerkennend über das Zustandekommen dieser Ostdeutschen Kleinbahnen-Vereinigungs-Gesellschaft ausgesprochen und sich außerdem geäußert, daß jetzt diejenigen Gegenden, welche seit 20 Jahren nach Eisenbahnen verlangten und deshalb bei den Staatsbehörden petitionierten, nunmehr Gelegenheit haben, ihre Wünsche in Erfüllung gehen zu sehen. Dieses trifft auch auf den Stadt- und Landkreis Bromberg zu. An der Spitze der Gesellschaft stehen und bilden den Aufsichtsrath, was noch nachträglich bemerkt werden mag: Staatsminister a. D. v. Hoffmann, Geh. Oberregierungsrat a. D. v. Meißner, Geh. Reg.-Rath a. D. Wilhelm Simon, Bankier Warschauer, Banddirektor Fürstenberg, Bankier Rosenbergl, sämtlich in Berlin, Commerzienrath Abel - Stettin, Landschaftsdirektor Franke-Wondes, Auktionsbesitzer Falkenthal-Slawowo, Gutsbesitzer Witte-Jagdschütz, Stadtrath Hermann Franke, Stadtrath Heinrich Diez, Stadtrath, Bankier Louis Aronson und Fabrikbesitzer Hermann Dydt von hier.

Posen, 17. April. In Slocin bei Kufschin brannten acht große Festungen mit sämtlichen Nebengebäuden nieder. Das Feuer entstand dadurch, daß Kinder einem Hunde einen Feuerbrand an den Schwanz banden und den Hund dann laufen ließen. Der Schaden ist sehr bedeutend. Die meisten der Abgebrannten haben nur das nackte Leben gerettet.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nord östliche Deutschland.

19. April: Vielfach heiter, angenehm, wärmer. Lebhaft windig a. N. N. N.

20. April: Wolkig mit Sonnenschein, Strichregen, angenehme Luft. Starke Winde an den Küsten.

21. April: Vielfach heiter, angenehm, wärmer. Lebhaft windig an den Küsten.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 17. April.

* [Der Großfürst Vladimir von Rußland] passierte gestern mit Gefolge in dem um 10 Uhr 16 Min. Abends von hier abgehenden Courtirzuges auf der Reise von Petersburg nach Berlin untern Bahnhofs. Der Großfürst wird sich von dort über München zur silbernen Hochzeit des italienischen Königspaares nach Rom begeben.

* [In dem Neubau der staatlichen Fortbildungsschule] wurde gestern Abend im Besitze des Herrn Oberbürgermeisters der Unterricht in vollem Umfange aufgenommen. Bekanntlich ist das neue Gebäude nur für die Ertheilung des Zeichenunterrichts bestimmt bezw. eingerichtet, und dürfte die Pflege dieses für unsere gewerblichen Arbeiter so wichtigen Unterrichtszweiges durch die vortreffliche Beleuchtung, durch praktische Einrichtung der Zeichenstühle u. recht vortheilhaft unterstützt werden. In den Zeichenjalen wird das elektrische Licht durch Reflektoren an die Decke geworfen und findet von den Decken aus die Beleuchtung der Säle statt. Auf diese Weise wird ein gleichmäßiges mildes Licht gewonnen, welches die Augen nicht so sehr anstrengt. Eine Gasleitung ist neben der elektrischen Anlage eingerichtet worden, um für den Fall, daß die elektrische Beleuchtungsanlage einmal nicht funktionieren sollte, gesichert zu sein. Eine wesentliche Neuerung, die volle Anerkennung verdient, ist dadurch getroffen worden, daß jedem einzelnen Zeichenschüler ein besonderes Kesseltisch überwiegen wird, welches in einem verschließbaren Behälter unter dem Zeichentische aufbewahrt wird. Da jeder Schüler zu seinem Behälter den Schlüssel bei sich trägt, so ist es auf diese Weise ermöglicht, die Schüler für die Verwaltung der Zeichenutensilien verantwortlich machen zu können. Einen imposanten Eindruck macht der Saal für Ertheilung des Malunterrichts, in welchem jeder Schüler eine besondere Staffelei erhält. Der Unterricht in Rechnen und Deutsch wird auch in Zukunft in dem Gebäude der Allstädtischen Knabenschule erteilt werden. Die Aufsicht ist dort Herr Hauptlehrer Spiegelberg übertragen worden.

* [Verpachtung.] Die Bahnhofs-Wirtschaften nebst Wohnräumen auf den Bahnhöfen Christburg, Milsvalde, Saalfeld und Liebenau sollen vom Zeitpunkt der Eröffnung der Neubaustrecken Marienburg-Milsvalde-Mauberten bezw. Elbing-Dierobe ab - voraussichtlich 1. Juli d. J. - verpachtet werden. Bewerber haben sich bis zum 15. Mai d. J. beim Königl. Eisenbahn-Betriebsamt zu melden.

* [Der 1. Mai] wird von den Sozialdemokraten Elbings nur durch eine Volksversammlung, welche am Abend des 1. Mai stattfinden und in welcher ein auswärtiger Redner einen Vortrag halten soll, gefeiert. Die eigentliche Maifeier findet erst am darauffolgenden Sonntag den 7. Mai statt. Vorausgesetzt, daß die Polizeibehörde die Erlaubnis dazu giebt, will man an diesem Tage auch einen Umzug durch die Stadt veranstalten.

* [Die hiesigen Droschkenhalter] haben, wie man uns berichtet, nochmals eine Eingabe an den Magistrat gerichtet, in welcher sie die Umänderung des Tarifs für die Tour nach Bogelsang und eine Aenderung in Betreff der Haltestellen in der Stadt verlangen.

* [Ein Einbruch] ist in der verfloffenen Nacht bei dem in der Gr. Sackbudenstraße wohnhaften Mühlenführer St. verübt. Die Einbrecher haben aus einem Stallgebäude, dessen Mauerwerk sie durchdrungen, 1 Sahn, 7 Hütnen und eine Menge Wäsche gestohlen.

* [Ein betagtes Ehepaar] gab gestern Nachmittag in betrunkenem Zustande in der Gr. Sommerstraße eine Vorstellung von ihrem ehelichen Glück. Die guten Alten prügeln sich gegenseitig, wobei die Frau einige nicht unbedeutende Verletzungen erlitt.

* [Unfall.] Sonntag Scheute unweit der Beyerischen Fähre auf dem Damm ein Pferd, wobei den Wagen zurück, so daß dieser umfiel und den Damm hinunterrollte. Die 4 Insassen des Wagens fielen aus demselben hinaus und rollten die Böschung hinunter, jedoch ohne Schaden zu nehmen. Auch der Wagen blieb unbeschädigt, nur das Pferd hat eine Hautabschürfung davongetragen.

* [Ein erheblicher Menschenauflauf] wurde heute Vormittag in der Fischerstraße durch den dort wohnhaften Gärtner L., der seine Umgebung in gefährlicher Weise bedrohte und Alles zu zertrümmern suchte, herbeigeführt. Da L. nicht zurechnungsfähig erschien, wurde er zur Verhütung weiterer Ausschreitungen durch zwei Polizeibeamte in einer Droschke nach dem Krankenstift geschafft. - Wie man uns zu

diesem Falle weiter mittheilt, soll L., der schon vor einem Jahre ein Attentat auf seine Frau unternahm, bei seiner Verhaftung nur mit Hemd und Unterhose bekleidet gewesen sein und dabei ruhig eine Cigarre geraucht haben.

Schwurgericht zu Elbing.

Sigung vom 18. April.

13. Fall. Es wird verhandelt gegen den bisher nicht bestrafte 26 Jahre alte, verheiratete Knecht Martin Wilm aus Bordenau, der beschuldigt wird, am 4. Februar mit einer Hacke den Knecht Martin Sarecki derart verletzt zu haben, daß er an der Verwundung verstarb. Sarecki sowie der Angeklagte dienten bei dem Amtsvorsteher Wiebe zu Bordenau als Knechte. Am 4. Februar hatte der Besitzer 6 Knechte mit Vieh nach Dirschau geschickt, unter diesen auch den Angeklagten und den Getödteten. Auf der Rückkehr kehrten die Arbeiter im Krüge zu Lichtenau ein. Hier kam es zu Streitigkeiten zwischen dem Angeklagten und dem Sarecki, wobei Letzterer sogar ein Messer gezogen haben soll. Durch die Vermittlung des Wiebe wurde der Streit zwar geschlichtet, aber auch nur für den Augenblick. Zu Hause angekommen, etwa 1 Uhr Mittags, begann im Stalle wieder der Streit und diesmal artete er in eine Schlägerei aus. S. soll zuerst mit einem Zaune und dann mit einem Messer den Angeklagten bearbeiten wollen, so daß er stark blutete. Da ergriff derselbe eine nahegelegene hölzerne Hacke und schlug mit dieser auf Sarecki ein; er erhielt etwa 4-5 Stöße, nach welchen er zur Erde stürzte und stark blutete. Sarecki ist am 6. Februar gestorben und zwar soll der Tod durch die Verletzungen mit der Hacke nach dem Gutachten der Sachverständigen herbeigeführt sein. Als Beweismittel sind das Messer sowie die Rudern der Hacke auf den Gerichtstisch niedergelegt. Die Geschworenen finden den Angeklagten der Körperverletzung mittelst gefährlichen Werkzeuges ohne Zubilligung mildernder Umstände für schuldig und erkennen der Gerichtshof auf 9 Monate Gefängniß.

Bermischtes.

* Durch den gleichzeitigen Selbstmord ihrer beiden Söhne ist eine geachtete Berliner Beamtenfamilie in tiefen Kummer gesetzt worden. Die im Norden Berlins wohnenden W.ichen Eheleute hatten bei der Erziehung ihrer Kinder keine Mittel gespart und es dahin gebracht, daß der zweiundzwanzig Jahre alte Max die Laufbahn eines Militär-Roharztes einschlagen konnte, während der jüngere zwanzigjährige Sohn sich dem Studium der Zahnheilkunde widmete. Der ältere besuchte seit dem 1. Okt. 1891 die Militär-Roharztschule in der Karlsstraße und wohnte auch daselbst, während der jüngere sich in der elterlichen Wohnung aufhielt. Beide waren in ihrem Berufe so weit vorgeschritten, daß Max vor dem Physikum und sein Bruder gleichfalls vor der ersten Prüfung stand. Der ältere Sohn hielt sich während der Osterferien gleichfalls bei den Eltern auf. Beide Brüder, die am Freitag noch in sehr heiterer Stimmung waren, kamen am nächsten Morgen nicht zum Vorschein, und als der Vater deren gemeinschaftliches Schlafzimmer betrat, fand er zu seinem Schrecken beide tot im Bette vor. Wie sich ergab, hatten sich beide gemeinsam wahrscheinlich mittelst Cyanalliums vergiftet. Hinsichtlich der Beweggründe zu der seltsamen That verläutet, daß Beide sehr flotte junge Leute waren, und daß namentlich Max mit den ihm als Soldat gezogenen militärischen Grenzen oft in Zwiespalt gerathen ist. Er übertrifft häufig die Urlaubzeit und zog sich dadurch wiederholt Arreststrafen zu. Mit dem ungewohnten Leben scheint eine Vernachlässigung der wissenschaftlichen Ausbildung verknüpft gewesen zu sein, und man nimmt daher an, daß die beiden jungen Leute aus Scheu vor den abzulegenden Prüfungen Hand an sich selbst gelegt haben.

* Ein blutiger Kampf wogte in der Nacht zum Sonntag gegen 2 Uhr in der Elbasserstraße in Berlin. In dem Elbasser Ballsalon hatte gegen 1 1/2 Uhr ein Infanterie-Unteroffizier beim Verlassen der Garderobe Streit mit einer Zivilperson erhalten und dies war das Signal zu einer Zusammenrottung der Militär- und Zivilpersonen. Beide Parteien drangen denn auch bald auf einander ein. Daß in der Minderzahl befindliche Militär erhielt einen kräftigen Zuwachs in den Postillionen, die in großer Anzahl im Tanzsaal anwesend waren. Da die Soldaten ihre Seitengewehre in der Garderobe abgegeben hatten, so dienten auf beiden Seiten abgeworfene Stuhlbeine als Waffen. Als man dann aber zu Dergläsern greifen wollte, gelang es den Angestellten des Lokals, die Kämpfenden auf die Straße zu drängen. Hier nahm die Schlacht eine noch weit größere Ausdehnung an: Die Soldaten hatten sich inzwischen mit ihren Seitengewehren versehen, und die Zivilisten und Postillone griffen zu ihren Taschenmessern. Nach etwa einer halben Stunde schritt die Polizei ein und machte dem blutigen Vorgange ein Ende. Wie viele Verwundungen vorgekommen sind, läßt sich noch nicht übersehen. Schwer verletzt aber wurde der Kaufmann Viktor M., der einen Messerstich in das Genick erlitt. Die Klinge brach in der Wunde ab und mußte auf der Sanitätsstation in der Eichendorffstraße durch einen Arzt entfernt werden. M. wurde später in schwerkranken Zustande der Charité eingeliefert. Wer den Stich geführt hat, ist bei dem allgemeinen Durcheinander nicht festzustellen gewesen.

* Von dem Admiral Paris, der vor einigen Tagen in Paris gestorben ist, erzählt man folgenden schönen Zug: Als Paris noch Marineleutnant war, fiel bei einer stürmischen Fahrt ein Mann über Bord des Schiffes, dessen Kommandeur der Admiral Renaud war. Nun schrieb das Reglement vor, daß kein Boot ausgesetzt und der Kurs des Schiffes nicht unterbrochen werden dürfe, ohne die bestimmte Ordre des Kommandeurs. Man hat den Admiral um den Befehl. Renaud aber, ein sehr harter Mensch, zauderte und rief: „Hol der Teufel den Löpel, wer weiß, ob wir ihn noch auffinden.“ Der Schiffleutnant Paris hatte kaum diese unmenschlichen Worte vernommen, so warf er seinen Rock ab und antwortete: „Nun, wenn man um eines Matrosen willen kein Boot aussetzt, so wollen wir einmal sehen, ob man es für einen Offizier thut.“ Darauf sprang er ins Meer. Selbstverständlich wurde nun ein Boot ausgesetzt und es gelang, den Matrosen und Paris zu retten.

* Ueber eine aufregende Tigerjagd am Amur berichtet die Zeitung „Dainji Wostok“: Die Bewohner der Chinesischen Straße in Chaborowa wurden kürzlich durch einen seltsamen Anlauf überrascht. Ein erlegter Tiger von gewaltiger Größe wurde auf einem Bauerntisch durch die Straße geführt; neben dem Tiger saß ein junger Bauer Namens Schantewitsch

mit verbundenem Arm. Der Wald hinter hatten einen Tiger ausgehungen und drangen im Verein mit Schantewitsch, mit Winchester-Gewehren ausgerüstet, in verschiedenen Richtungen in das Dickicht. Schantewitsch stieß zuerst auf den Tiger und traf mit einem wohlgezielten Schuß die Bestie in den Kopf. Mit einem furchterlichen Gebrüll stürzte sich der verwundete Tiger auf Schantewitsch, wurde aber von einer zweiten Kugel in die Brust getroffen. Doch auch diese Kugel war nicht tödtlich und Schantewitsch feuerte aus nächster Nähe einen dritten Schuß auf die Bestie ab. Der Tiger warf hierauf Schantewitsch nieder und machte sich daran, ihn zu zerfleischen. Schantewitsch hatte so viel Geistesgegenwart, seinen rechten Arm in den geöffneten Rachen der Bestie zu bringen und mit der Faust die Zunge zu erfassen, welche er zu würgen begann. Mittlerweile waren auf das furchtbare Gebrüll die Jagdkameraden herangekommen und machten dem unglücklichen Kampfe durch Tödteten des halberstirnten Tigers ein Ende. Den rechten Arm des kühnen Jägers hatte die Bestie arg zugerichtet.

* Moderne Wirtschaft. Dame vom Haus: „O, ich sage Ihnen, beste Freundin, die Zeit vor den Feiertagen ist doch entsetzlich! Gestern hatten wir den Tapezierer da, den Maler, den Bodenwischer, die Putzerin, die Waschkrau...“ Der kleine Karl: „Den Gerächtsvollzieher hast Du vergessen, Mama!“

Briefkasten der Redaktion.

Herrn - o hier. Ihre Zuschrift haben wir an den Vorstand des Liberalen Vereins gelangen lassen. Nach unserer Ansicht ist es freilich die höchste Zeit für ein derartiges Vorgehen.

Special-Depeschen

der „Altpreußischen Zeitung“.

Brüssel, 18. April. Die gestrige Nacht verlief ruhig. Für heute werden Unruhestörungen erwartet, weshalb ein weiteres Linienregiment hierher beordert wurde. In Mons fand ein blutiger Zusammenstoß zwischen Strikenden und der Polizei statt; letztere feuerte auf den Haufen. Fünf sind getödtet und mehrere schwer verwundet.

Bukarest, 18. April. Als nach einer stürmischen Parlaments-Sitzung der Domänenminister Carp sowie mehrere andere Minister das Parlamentsgebäude verließen, wurden sie von der jöhenden Volksmenge mit Steinen beworfen und bedroht. Die Polizei stellte nach heftigem Kampf die Ruhe wieder her.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 18. April, 1 Uhr 24 Min. Nachm.

| | | |
|---------------------------------------|-----------------|--------|
| Börse: Fest. | Cours vom 17.4. | 18.4 |
| 3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe | 97,50 | 97,50 |
| 3 pCt. Westpreussische Pfandbriefe | 97,70 | 98,00 |
| Oesterreichische Goldrente | 96,25 | 97,90 |
| 4 pCt. Ungarische Goldrente | 97,80 | 96,50 |
| Russische Banknoten | 211,25 | 212,25 |
| Oesterreichische Banknoten | 167,05 | 167,15 |
| Deutsche Reichsanleihe | 107,30 | 107,80 |
| 4 pCt. preussische Consols | 107,70 | 107,75 |
| 4 pCt. Rumänier | 84,80 | 84,70 |
| Mariens-Mawl. Stamm-Prioritäten | 111,50 | 111,80 |

Produkten-Börse.

| | | |
|----------------------|--------|--------|
| Weizen April-Mai | 155,50 | 156,20 |
| Mai-Juni | 165,70 | 156,70 |
| Roggen: Fest. | | |
| April-Mai | 133,70 | 135,50 |
| Mai-Juni | 135,00 | 137,00 |
| Petroleum loco | 19,20 | 19,20 |
| Rüböl loco April-Mai | 49,60 | 49,90 |
| Sept.-Okt. | 51,00 | 51,40 |
| Spiritus April-Mai | 33,30 | 34,70 |

Rönigsberg, 18. April, 1 Uhr 15 Min. Mittags (Bon Portatus und Grothe, Getreide-, Woll-, Weh- u. Spirituscommissionsgeschäft.)

| | | |
|------------------------------------|-------|--------|
| Spiritus pro 10,000 L., excl. Faß. | 54,25 | A Geld |
| Loco contingentirt | 34,25 | " " |
| Loco nicht contingentirt | 34,25 | " " |

Rönigsberger Producten-Börse.

| | | | |
|--------------------------|------------|------------|-------------|
| | 15. April. | 17. April. | Tendenz |
| Weizen, hochb., 125 Pfd. | 147,25 | 146,75 | niedriger. |
| Roggen, 120 Pfd. | 119,50 | 119,00 | do. |
| Gerste, 107-8 Pfd. | 112,50 | 112,00 | unverändert |
| Safer, neu | 130,50 | 130,50 | do. |
| Erbsen, weiße Koch- | 117,25 | 117,75 | do. |
| Rübsen | — | — | — |

Danzig, 17. April. Getreidebörse.

| | |
|--|---------|
| Weizen (p. 745 g Dual.-Gew.): unver. | 149-150 |
| Umsatz: 100 Tonnen. | |
| incl. hochbunt und weiß | 147 |
| hellbunt | 132 |
| Transit hochbunt und weiß | 130 |
| hellbunt | 151,00 |
| Termin zum freien Verkehr April-Mai | 127,00 |
| Transit | 149 |
| Regulierungspreis z. freien Verkehr. | |
| Roggen (p. 714 g Dual.-Gew.): matter. | 120 |
| inländischer | 103,00 |
| russisch-polnischer zum Transit | 121,00 |
| Termin April-Mai | 103,00 |
| Transit | 120 |
| Regulierungspreis z. freien Verkehr. | 128 |
| Gerste: große (660-700 g) | 112 |
| kleine (625-660 g) | 128-133 |
| Safer, inländischer | 125 |
| Erbsen, inländische | 100 |
| Transit | 215 |
| Rübsen, inländische | — |
| Rohzucker, incl., Rend. 88 %, geschäftlos. | — |

Spiritusmarkt.

Danzig, 17. April. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 54,25 Gd., bez., pro April contingentirt — Br., — Gd., pro Mai-Juni contingentirt 33,75 Gd., — bez., pro Mai nicht contingentirt — Br., — Gd., pro Mai-Juni nicht contingentirt — Br., 34,00 Gd.

Stettin, 17. April. Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer, loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer 34,50 pro April-Mai 33,80, pro August-September 35,30.

Zuckerbericht.

Magdeburg, 17. April. Kornzucker excl. von 92 pCt. Rendement 17,20, Kornzucker excl. 88 pCt. Rendement 16,50, Kornzucker excl. 75 pCt. Rendement 13,75. Rübsig. Gemahlene Raffinade mit Faß 28,75 Melis I mit Faß 27,75. Ruhig.

Die Eitelkeit der Menschen ist ein Gebiet, über das man Hände schreiben könnte, um die Schwächen vieler Menschen zu kennzeichnen. Jedes Opfer wird selbst von intelligenten Menschen, besonders Damen gebracht, wenn es sich z. B. darum handelt, die Schönheit zu erhöhen. So ist denn naturgemäß auf dem Gebiete der Schönheitsmittel die Zahl derselben eine sehr große und der Nachfrage entsprechend. Die chemischen Untersuchungen, welche gemacht wurden, haben ergeben, daß die Mehrzahl der sogenannten Schönheitsmittel aus giftigen Salzen oder aus absolut wertlosen Stoffen besteht und daß der Preis zum Mittel in gar keinem Verhältnis steht. Aus all diesen Gründen muß es mit Freude begrüßt werden, daß es der deutschen Wissenschaft gelungen ist, ein Mittel zu finden, welches weder giftig noch werthlos ist, sondern wirklich vorzügliche Eigenschaften besitzt. Apotheker A. Flüggé's Myrrhen-Creme, dessen Darstellung durch Patent Nr. 63592 geschützt ist, hat nach dem Urtheil von Männern der Wissenschaft (man lese die Gutachten), eine Wirkung auf die Haut, wie kein anderes existirendes Mittel. Bei trockener (spröder), rüßiger, unregelmäßiger, Sommerflecken, Pusteln, Finnen, Miteßer, Flechten u., wird der Gebrauch von Flüggé's Myrrhen-Creme in hohem Maße beizubringen, da er ein durchaus wissenschaftlich hergestelltes Mittel ist. Derselbe ist a Dose Nr. 1. — in den Apotheken (in Elbing in der „Rathsapothek“ und in der „Aderapothek“) erhältlich.

Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen

Geprüft von: Prof. Dr. R. Virchow, Berlin, v. Gietl, München (H), Reclam, Leipzig (H), v. Nussbaum, München (H), Hertz, Amsterdam, v. Koryzinski, Krakau, Brandt, Klausenburg, v. Fierichs, Berlin (H), v. Scanzoni, Würzburg, C. Witt, Oopenhagen, Zdekauer, St. Petersburg, Soederstradt, Kasan, Lambl, Warschau, Forster, Birmingham.

seit über 10 Jahren von Professoren, praktischen Ärzten und dem Publikum angewandt und empfohlen als billiges, angenehmes, sicheres und unschädliches Haus- und Heilmittel bei Störungen in den Unterleibsorganen.

Leber-, Leiden, Hämorrhoidal-Beschwerden, trägen Stuhlgang, zur Gewohnheit gewordener Stuhlverhaltung und daraus entstehenden Beschwerden, wie: Kopfschmerzen, Schwindel, Appetitlosigkeit u. Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen sind wegen ihrer milden Wirkung auch bei Kindern, Frauen, schwachen und bei den verschiedensten Salzen, Bitterwässern, Tropfen, Mixturen u. vorzuziehen.

Man schäme sich beim Ankaufe

vor nachgemachten Präparaten, indem man in den Apotheken stets nur echte Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen (Preis pro Schachtel mit Gebrauchs-Anweisung Mk. 1.) verlangt und beim Genießen auf die neben angegebene Marke (Schlüssel) achten muß, um die nachgekauften Schweizerpillen zu vermeiden und es würde daher jeder Käufer, wenn er nicht vorzuziehen ist und ein nicht mit der oben abgebildeten Marke versehenes Präparat erhält, sein Geld umsonst ausgehen. — Die Bestandtheile der echten Schweizerpillen sind: Sulfat, Weinsäure, Aloe, Weizen, Pfeffer, Menthol.



Der Untergang zahlloser Menschen

wird durch eine einzige jährliehende Krankheit herbeigeführt. — Wie die Fäulniß den kräftigen Baum fällt, der Rost Stahl und Eisen zerstört, so richtet diese Krankheit die kräftigste Constitution zu Grunde. Es ist Nervenzerrüttung mit ihren ewig wechselnden Symptomen, welche so viele Menschen befallen hat. Mit leichten Symptomen schleicht sich das Uebel in die Constitution und endet häufig mit Melancholie, Trübsinn, Mäßigkeit, Wahnsinn und treibt zum Selbstmord. Als zuverlässiges Mittel bei allen heilbaren Stadien nervöser Zerrüttung beweist sich, wie nachstehendes Zeugniß beweist, die Sanjana-Heilmethode. Herr Hermann Barth zu Herold (Annabergerstraße 4b) bei Thum in Sachsen, der sich das Leiden durch Ueberanstrengung im Berufe angeeignet hatte, schreibt: An die Sanjana-Company zu Egham (England). Nachdem ich nun nach Gebrauch Ihrer Heilmethode meine Gesundheit wieder vollständig erlangt habe, bin ich Ihnen meinen größten Dank schuldig. Ich hätte nicht geglaubt, daß bei meiner langjährigen Krankheit noch irgend welche Hilfe zu finden sei und hat mich doch Ihre vorzügliche Heilmethode Gott sei Dank hergestellt. Ich werde daher die Sanjana-Company allen Leidenden bestens empfehlen und zeichne mit Hochachtung am 25. Juni 1890 Hermann Barth.

Die Sanjana-Heilmethode beweist sich von zuverlässiger Wirkung bei allen heilbaren Augen-, Nerven- und Rückenmarkleiden. Man bezieht dieses berühmte Heilverfahren jederzeit gänzlich kostenfrei durch den Secretair der Sanjana-Company, Herrn Hermann Dege zu Leipzig.

Auf die vorzügl. Weidhaas'sche Cur (Dresden-Radebeul) gegen Asthma u. Brustleiden wird besonders hingewiesen.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frä. Emma Wolff-Riesenburg mit Herrn Kaufmann Verh. Juerst-Pr. Holland. — Frä. Alma Beck mit Lieutenant im Pom. Jüßler-Regt. Herr Hugo von Krause-Bromberg. — Frä. Anna Tyrol mit Herrn Predigtamtskandidaten Georg Foltin-Sohnsburg. — Frä. Louise Borck-Landsberg Ntpr. mit Herrn Kaufmann Walter Krieger-Barten.

Geboren: Herr Dr. Janowicz-Dirschau 1 T. — Herr Oberlehrer Dr. Reblsch-Dirschau 1 T. — Herr Hugo König-Bromberg 1 T. — Herr Otto Momber-Danzig 1 T.

Gestorben: Herr Bauunternehmer Eduard Ohl-Mariensfelde, 46 J. — Kaufmann Johannes Doetloff-Poppo, 43 J. — Frä. Elisabeth Terschendorf-Bischowsmerde, 24 J. — Herr Rentier Julius Bebersdorff-Bromberg, 84 J. — Herr Kaiserl. Oberpostsekretär a. D. Otto Fischer-Königsberg, 49 J. — Herr Seifenfabrikant Gustav Hummel-Rüßel, 67 J.

Hierdurch bringe ich mein reichhaltig assortirtes Lager von gut eingeführten abgelagerten **Cigarren** von **M. 28 bis 200** pro mille empfehlend in Erinnerung.
Bernh. Janzen,
Jnn. Mühlendam 10.

Am 9. Mai d. J. findet unwider-
rücklich in Stettin im Anschluß an den
vom 6.—9. Mai stattfindenden großen
Stettiner Pferdemarkt die Ziehung
der unerreicht größten Pferde- und
Equipagen-Verloosung statt. Während
in der **Stettiner Pferde-Lotterie**
150 hochedle Pferde und 10 komplette
hochelegante Equipagen verlost werden,
bringen andere derartige Lotterien kaum
die Hälfte an Pferden zur Verloosung
und ist diese günstige Gewinnchance auch
Veranlassung, daß diese Loose stets lange
vor Ziehung ausverkauft bzw. mit hohem
Aufgeld gehandelt werden. Vorläufig
sind dieselben noch zum Originalpreise,
und zwar solange der Vorrath reicht,
à 1 Mark, 11 Stück für 10 Mark, im
General-Debit des Haupt-Collecteurs
Rob. Th. Schröder in **Lübeck** zu
haben. Für amtliche Ziehungsliste und
Rückporto sind 30 Pf. mehr beizufügen.

Kirchliche Anzeigen.
Evangel.-Lutherische Hauptkirche zu
St. Marien.
Donnerstag, den 20. April,
11 Uhr Vormittags:
Prüfung der Confirmanden
des Herrn Superintendenten Dr. Lenz.
Lieder:
Zu Anfang: Nr. 184, Vers 1—3.
Nach der Prüfung: Nr. 184, Vers 9.

Elbinger Standesamt.
Vom 18. April 1893.
Geburten: Braumeister Richard
Lange 1 Z. — Kutcher Wilh. Rosen-
dorf 1 S. — Arbeiter August Mohkau
1 S. — Zimmergehilfe Richard Reber
1 Z. — Portier August Eicher 1 Z.
— Fabrikarbeiter Friedrich Jalk 1 S.
— Arbeiter Daniel Neumann 1 S.
— Arbeiter Augustinus Klaski 1 S.
Eheverbindungen: Maler August
Mitusch-Elb. mit Rosa Diegner-Pütte.
Sterbefälle: Eigenthümerin Wittve
Anna Marie Kewitz, geb. Heinrichs,
60 J. — Eigenthümerin Frau Wilhelmine
Arndt, geb. Wolff, 73 J.

Bekanntmachung.
Zur öffentlichen Ausbietung
a. der Nutzung von ca. 15 Parzellen
Schnitt- und Schilfgras auf dem
nicht eingewallten Anmuchslande
in Bollwert, rechts vom Elbing-
flusse vorlängs des Binnenwalles,
b. der Rohrnutzung auf den Kampen
im Dittwinkel des frischen Haffes,
am Treidelbamm und bei Dorn-
busch,
haben wir Termin auf
Donnerstag, den 20. April cr.,
Nachmittags 4 Uhr,
im **Gasthause in Bollwert**
anberaumt.
Elbing, den 17. April 1893.
Kämmerei-Verwaltung.

Bekanntmachung.
Donnerstag, den 27. d. Mts.,
sollen aus den Schutzbezirken Reichenbach
und Buchwalde etwa folgende Hölzer
öffentlich meistbietend verkauft werden,
und zwar:
a. aus Buchwalde:
8 Bl., 6 Ei.-Deichseln,
5 Stück kleine Eich-Nutzhölzer,
2 " Kiefern-Nutzholz,
109,5 " Mtr. Klobenholz,
77,5 " Knüppelholz,
536 " Reijig III.
b. aus Reichenbach:
26 Stück Ei.-Deichselstangen,
33 " Ri. einf. Dachlatten,
31 " Hopfenstangen,
73,5 " Mtr. Klobenholz,
59 " Knüppelholz,
80 " Reijig,
133 " Stubben.
Versammlung der Käufer
Vormittags 10 Uhr
im **Gasthause zu Reichenbach.**
Elbing, den 15. April 1893.
Der Magistrat.

Frischen Lachs
empfindl. auch im Ausschmitt.
M. B. Redantz, Fischmarkt 36,
Fischverhandt und Wildhandlung.

Neu! Neu!
Fleischer's
Electrique-Corset.
(Fabrikmarke R F C à la Princesse)
ist ein **hochelegant sitzendes**, der jetzi-
gen Mode entsprechendes Corset, welches
durch das **gesehlich geschützte System**
der **doppelten unzerbrechlichen Ein-**
lagen an Dauerhaftigkeit alles bisher
Dagewesene übertrifft.
Ich empfehle dasselbe in allen Weiten
und verschiedenen Preislagen.
Schmiedestraße Nr. 4. Robert Holtin, Schmiedestraße Nr. 4.

Wer an Husten
Brustschmerzen, Heiserkeit, Asthma,
Reiz im Kehlkopf etc. leidet, für den
ist der weisse Frucht-Brust-Saft das
beste Haus- und Genusmittel. In
Elbing bei **Rud. Sausse** erhältlich.

Die weltbekannte
Berliner Nähmaschinenfabrik,
Lieferantin für Lehrer- und Be-
amtenvereine, liefert neueste hoch-
armige **Singer-Nähmaschinen** mit
Fußbetrieb, sehr elegantem Nus-
baumtisch, Verschlusskasten auf
reich ausgestatteten Salon-Gestell,
mit allen dazu gehörigen Appa-
raten incl. Verpackung für Mk. 50
Wäscherollmaschinen „Militaria“ 50
Waschmaschinen „Hercules“ 48
Wringmaschinen „Germania“ 36cm 18
Neueste verbesserte Messerputz-
maschine „ 12

50 Mk.

ebenfalls zu Vorzugspreisen.

Alle Sorten Nähmaschinen und
Nähzubehörsgegenstände
zu 5000 Maschinen
im Verkauf.

5jährige Garantie, 14 täg. Probezeit.
Seit Jahren liefern bereits an die ver-
schiedensten Beamtenvereine: Altona,
Bromberg, Cöslin, Crefeld, Düsseldorf,
Gumbinnen, Glogau, Halberstadt, Lam-
brecht i. Bay., Limburg a. Lahn, Stolp,
Thorn, Deutsche Reichspost und Ver-
band deutscher Post- und Telegraphen-
Assistenten Berlins.
Maschinen sind ausserdem in
fast allen Städten Deutschlands
an Beamtenmitglieder geliefert,
worüber Prospekte mit Anerken-
nung gratis versandt werden.
M. Jacobsohn,
BERLIN N., Lindenstr. 126.

Frühjahrs-Pflanzung!
J. B. Pohl's Baumschule in
Frauenburg empfiehlt Obstbäume in
allerbesten Sorten für rauhes Klima, von
75 Pf. ab, Fruchtsträucher, Zier-, Mlee-,
Trauer- und Lebensbäume, Sträucher,
Stauden, Burbaum, Weißdorn, Geor-
ginen, Zwiebel- und Knollen-Gewächse,
hochstämmige u. niedrige Rosen, Johannis-
und Stachelbeeren, Wein u. s. w. Ver-
zeichniß franco zu Diensten.

Adolf Bukau,
Goldschmied,
38, Junkerstraße 38,
empfiehlt sich zur Anfertigung von
Neuarbeiten, Umarbeitungen
und Reparaturen,
sowie **Anlauf von Gold, Silber**
und Edelsteinen.

Kreuznägige
Pianinos
in solidester Eisen-
construction mit
besten Repe-
titions-Me-
chanik
C. J. Gebahr
Königsberg i. Pr.
vorzüglich
geeignet für
Unterrichts- und
Übungs-zwecke von
M. 450,- ab.

Asthma heile ich gründl.
Auch bei lang.
Krankheit u. in
hohem Alter, dauernde Erfolge.
Leidensbeschreibung u. ob **Füße**
falt an P. Weidhaas, Dresden-
Nadebeul.

Zur Saat!
Schöne blaue, sowie rothe
(Dabersche)
Kartoffeln
verkauft den Scheffel zu **1,20 Mark**
Dom. Schönwalde.

Bauhözer,
Bohlen u. Bretter,
nach Vorschrift bearbeitet und zu-
geschnitten, liefert
A. Hildebrandt,
Baumgarth u. Christburg.
Prachtvolle
Stoffe in gezwirnten Buckskin u. Cheviot,
schon v. 1,50 Mk. pro Meter doppelbreit,
ganzer Anzug 4,50 Mark
bis zu den hochfeinsten Sachen. Kester pro
Pfund 1,50 Mk. bis 6 Mk.
Muster franco. Kester bemustere nicht,
mache Auswahlsendung.
Julius Körner, Tuchverhandt, Regau i. S.
gegr. 1846.

Ländlicher und
städtischer Grundbesitz
wird durch uns unter günstigen
Bedingungen hypothekarisch belieh.
Auf Wunsch werden auch Vorhänge
gewährt. **G. Jacoby & Sohn,**
Königsberg i. Pr., Münzplatz 4.

Neuerdings
erscheint
Die Modenwelt
ohne
Preis-
Erhöhung in
jährlich 24 reich
illustrirten Nummern
von je 12, statt bisher 8
Seiten, nebst 12 großen far-
bigen Moden-Panoramen mit
gegen 100 Figuren und 14 Beilagen
mit etwa 280 Schnittmustern.
Vierteljährlich 1 M. 25 Pf. — 75 Kr.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen
und Postämter (Post-Zeitungs-Katalog:
Nr. 4252). Probe-Nummern in den Buch-
handlungen gratis, wie auch bei den
Expeditionen.
Berlin W. 55. — Wien I, Operng. 3.
Geegründet 1865.

Frischen medicin. Leberthran
empfiehlt **Rudolph Sausse.**

Kameruner-Cigarren!
500 St. nur M. 4,50. 1000 St. nur M. 7,50 fr.
M. Format! Sehr beliebt! Nur g. Nachn. fr.
R. Tresp, Cigfab. 5, Braunsberg Dpr.

Matulatur
(ganze Bogen) ist wieder zu haben.
H. Gaartz Buchdruckerei.

Tüchtige Klempnergesellen
und **Lehrlinge**
sucht **Ed. Palm,**
Spieringstraße 16.

An den
Cirkelstunden
für Engl., Franz. u. einige and.
Lehrgegenst. kön. noch 1—2 j. Mädch.
v. 15—17 Jah. theilnehmen.
Martha v. Roy,
Alter Markt 38.

Zurückgekehrt!
Dr. Plenio.
Das den Rentier Anton Warm'schen
Erben gehörige
Wohnhaus Junkerstraße 8
hierselbst nebst Stallgebäude ist zu
verkaufen. Käufer mögen sich melden
Spieringstraße 28 bei **A. Lentzky.**

Frischen
Stettiner Portland-Cement,
Marke Stern und Anker,
empfehlen bei großem Lager zu bedeutend ermäßigten Preisen
Gebr. Jlgner.

Alte Eisenbahnschienen, Doppel I Träger,
Dachpappe, Steinkohlen- und Holztheer, Carbolineum,
Ziegel, Dachpfannen, Bieberschwänze, Chamottsteine,
Choutröhre, Klumpenthon, Feuerlehm, Rohrgewebe,
Rohrnägel und Rohrdraht,
sowie

die sämtlichen Baubeschläge
empfehlen in nur guter Arbeit bei größter Auswahl zu Fabrikpreisen
Gebr. Jlgner.

Kalk.
Besten Gogoliner Kalk
von anerkannt größter Ergiebigkeit empfehlen bei Entnahme
ganzer Waggon wie auch in kleineren Partien zu Kalkwerkpreisen
Gebr. Jlgner.



Königsberger Pferde-Lotterie.
Ziehung am **17. Mai 1893.**

- Hauptgewinne:**
- | | |
|--|------------------------------------|
| 1. Eine hochelegante compl. 4spännige Doppelt-Kalesche. | 6. Ein Herren-Phaeton, 2spännig. |
| 2. Ein Coupé, 2spännig. | 7. Ein Parkwagen, do. |
| 3. Ein Halbwagen, do. | 8. Ein American, 1spännig, |
| 4. Ein Cavalierwagen, 2spännig. | 9. Ein Pommegespänn. |
| 5. Ein Jagdwagen, do. | 10. Ein Selbstfahrender, 1spännig. |
- 47 edelste Ostpr. Zug- und Gebrauchspferde, sowie 2443 mittlere**
und kleinere Silbergewinne, zusammen 2500 Gewinne.
Loose à 1 Mark (nach auswärts für Porto 10 Pf. extra)
empfiehlt und versendet
die Expedition dieser Zeitung.

Das feinste, englische, hohlgeschliffene
Silberstahl-Messermesser verkaufe mit **Garantie**
à **M. 2,15.** Dasselbe nimmt den stärksten Bart
mit Leichtigkeit. Umtausch innerhalb 8 Tagen ge-
stattet. **Elastische Abzieher M. 2,10.** **C. F. Lehmann, Eisenhandlung,**
Elbing, Brückstraße 22.

Nur Vortheile
erwachsen denjenigen Inserenten, welche ihre Insertions-
Aufträge durch die erste und älteste Annoncen-Expedition
Haasenstein & Vogler
Actiengesellschaft,
Kneiphöf'sche Königsberg i. Pr., Kneiphöf'sche
Langgasse 26, 1, Langgasse 26, 1,
ausführen lassen, denn:
1. erhalten sie nur die Original-Zeitpreise der Zeitungen
berechnet, auf welche je nach Umfang der Aufträge der
höchste Rabatt gewährt wird,
2. es genügt — auch für die grösste Anzahl von Zeitungen
— stets nur eine Abschrift der Anzeige,
3. ersparen sie ausser Zeit und Mühe für Korrespondenzen,
das Porto für die Briefe und Geldsendungen an die ver-
schiedensten Zeitungen und
4. sind sie gewissenhafter, rascher Erledigung, vorthellhaf-
ten Satzes, sowie im Bedarfsfalle des objectivsten, fach-
kundigsten Rathes sicher.
Zeitungs-Verzeichnisse und Kosten-Vorausberechnungen
auf Wunsch gratis und franco.

Am **9. Mai 1893:** Ziehung der
18. Stettiner Pferde-Lotterie
Hauptgewinne je eine **bespannte Equipage** und in
Summa **150 Pferde.**
Preis des Looses 1 Mark, 11 Loose = 10 Mark.

Am **17. und 18. Mai 1893:** Ziehung der
Ruhmeshallen-Lotterie
1. Hauptgewinn **19,376 Gewinne = Mark 600,000,**
bestehend in Gold- und Silber-Gegen-
ständen, die mit 90 pCt. gewährleistet sind.
1 à 20,000, 3 à 10,000, 3 à 6000,
3 à 5000, 15 à 3000, 15 à 2000 etc.
Preis des Looses 1 M. auch gegen Briefmarken, 11 Loose = 10 M.
empfiehlt und versendet das General-Debit
Carl Heintze, Berlin W., Unter den Linden 3.
Jeder Bestellung sind 10 Pfg. für Porto und 10 Pfg. für jede Gewinnliste
beizufügen.

Versandt der Loose auf Wunsch auch unter Nachnahme.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 91.

Elbing, den 19. April.

1893.

Die Tochter des Meeres.

Roman von A. Nicola.

20)

Nachdruck verboten.

„Es ist schade darum, daß so viel Mühe an einen blinden Onkel verschwendet wird,“ sagte er spöttisch . . . „an Deinen Onkel, der wenigstens blind für solche Künste ist, wie Du sie entfaltet . . . aber merke wohl, Netta: nicht blind für andere Dinge!“ fuhr er ernst fort. „Und laß Dir ein für alle Mal sagen, daß Du jede Freiheit und jedes Vergnügen, das mein Haus und Park Dir bieten kann, genießen darfst, daß ich Dir aber verbiete, denselben ohne Deine Tante oder mich zu verlassen. Ebenso verbiete ich, daß ohne meine besondere Erlaubnis irgend ein Gast meinen Grund und Boden betrete. Das soll kein Vorwurf noch Mißtrauen gegen Dich sein, Emily,“ setzte er, sich seiner Schwester zuwendend hinzu, „aber nach dem was geschehen ist, muß ich auf strenger Befolgung meiner Befehle bestehen.“

XXIX.

„Ich hoffe, Sie haben mir meine späte Ankunft und die Verzögerung des Mittagessens vergeben, Lady Marian,“ sagte der Herzog von Dunbar, während er der jungen Erbin in das Gartenzimmer folgte, das nach der besonderen Angabe des Mädchens eingerichtet worden war. „Ist es ein so furchtbares Verbrechen, daß Sie deshalb eine besondere Entschuldigung für nötig halten?“ entgegnete Lady Marian mit einem Anflug von Routhwillen, der ihr seit längerer Zeit fremd gewesen war.

Die Stimmung Marianas schien in der That während der letzten Stunden einen seltsamen Wechsel erfahren zu haben. Entweder aus Höflichkeit oder aus Aergern oder irgend einer andern weiblichen Empfindung war Lady Marian in ihrem Wesen wie in ihrer Toilette außergewöhnlich blendend und anziehend, und, wie ihr Vater gehofft hatte, ihr hoher Gast war offenbar sehr entzückt von dem stolzen Mädchen, das zu gewinnen er herangekommen war.

Er war während der Saison in London öfter mit ihr zusammengetroffen und hatte sie sich als passende Braut ausgewählt, ungefähr wie er sich ein Bild oder eine Statue für seine

Gallerie ausgesucht hätte. Zuerst aber wollte er sie noch als Wirthin in ihrem eigenen Hause fern von der helteren Menge und dem Glanz des Londoner Lebens kennen lernen, und dieser erste Abend war sicher ein befriedigendes Resultat der noch bevorstehenden Probe.

Lady Marian verband mit dem besten Geschmack für Toilette, mit einer unbergleichlichen Anmuth und Würde, eine elegante wohlthuende Herzlichkeit. Gleichviel ob er sie liebte oder nicht, sicherlich paßte sie wunderbar zu der Stellung, die er ihr bestimmte.

Zu Lord Marstons Freude drängte der Herzog sehr zum Aufheben der Tafel und folgte seiner schönen Wirthin in deren blumenreiches Boudoir, als er ihr Kleid zwischen den Blumen hatte schimmern gesehen.

„Wenn es auch kein Verbrechen ist, so ist es doch sicher eine Rücksichtslosigkeit,“ erwiderte der Herzog, „und doch bin ich überzeugt, daß Sie meine Entschuldigung werden gelten lassen, Lady Marian.“

„Sagten Sie mir nicht, Sie hätten auf der Reise den Weg verloren,“ erwiderte diese.

„Allerdings, und das war auch die Wahrheit, aber doch vielleicht nicht die volle Wahrheit. Mein Abenteuer war zu romantischer Art, um es ganz geheim zu halten. Eine geheimnißvolle schöne Dame war mit dabei im Spiele, Lady Marian. Ich wünschte, Sie hätten sie so sehen können wie ich. Sie würden sich ebenso gewundert haben.“

Das matte Licht, das in dem Boudoir herrschte, verbarg glücklicherweise den Schrecken, der sich bei seinen Worten auf Marianas Antlitz malte.

„Wer?“ rief sie. „Wie sah sie aus? . . . Ich meine ob sie jung oder alt war.“

„Sie war höchstens achtzehn Jahre alt,“ erwiderte er. „Gibt es Zigeuner hier in der Gegend, Lady Marian?“

„Nein,“ versetzte diese. „Wettelte das Mädchen?“

„Nichtig gerathen!“ antwortete er lächelnd. „Das that sie . . . aber sie hat mich nur um etwas zu essen, und wie mir schien, nicht für sich selbst, sonst würde sie ohne Zögern das Wenige, das ich ihr geben konnte, sofort verzehrt haben.“

„Wo ist sie . . . wo war sie?“

„Es war ein seltsam düsterer Ort für ein junges Geschöpf . . . von der Stelle aus, wo

wir mit einander sprachen, war kein Haus in Sicht.“

„Und Sie sagten, sie sei hübsch?“ fragte Lady Marian hastig.

„Verzeihung! Ich erinnere mich nicht, das gesagt zu haben . . . doch war sie jedenfalls eine auffallende Erscheinung,“ entgegnete er ausweichend. „Wissen Sie, daß Sie ihr in diesem Augenblicke ähnlich sehen?“ fuhr er fort. „Den selben halb erschrockenen, halb stolzen Blick hatte sie, als sie mich um Beistand ansprach. Sicherlich ist sie kein gewöhnliches Mädchen, und gewiß auch nur zufällig so in Noth.“

„Drängt es Sie nicht, dieser verkleideten Prinzessin nachzuspüren?“ sagte Lady Marian fast bitter. „Leider besitzen Sie nicht den Zauberstab, mit dem Sie die Felsen nach Belieben öffnen und schließen könnten.“

„Ich würde sie gern suchen, wenn ich nicht fürchtete, dabei zum Verräther zu werden,“ antwortete er ernst. „Es ist wirklich ein trauriger Gedanke, ein zartes junges Geschöpf solcher Noth ausgelekt zu wissen. Ich bin überzeugt, daß Sie selbst Mitleid fühlen, Lady Marian.“

„Ja, allerdings!“ versetzte sie. „Ich würde viel darum geben, wenn ich sie in Sicherheit wüßte.“

Um des Herzogs Lippen spielte ein Lächeln, und doch konnte er ein unbestimmtes Etwas in ihrem Blick und Wesen nicht ergründen.

„Verzeihen Sie, Lady Marian . . . ich glaube, daß Sie mehr von diesem geheimnißvollen Mädchen wissen, als Sie verrathen wollen.“

„Und wenn dem so wäre, hätte ich vielleicht doch kein Recht, zu verrathen, was ich weiß,“ erwiderte Marian stolz.

Dann fuhr sie in sanfterem Tone fort:

„Ihr Herren legt uns, wenn es sich um unser Geschlecht handelt, stets schlechte Motive unter. Und wenn ich Ihnen die Wahrheit sagte, bin ich überzeugt, daß Sie mich für eifersüchtig und ungerecht halten würden.“

„Eifersüchtig . . . auf ein armes, heimatloses Mädchen!“ rief der Herzog ungläubig aus.

„Lady Marian, Sie müssen Ihre Vorzüge sehr gering schätzen, wenn Sie das für möglich halten.“

„Nein,“ antwortete sie mit fester Stimme, „durchaus nicht! Ich weiß, daß ich Rang und Reichthum besitze, die mich vielleicht irre führen, wenn ich mich in der geheimnißvollen Dame nicht täusche, so ist sie schöner als ich und besitzt einen gefährlichen Reiz für Sene, denen sie gefallen will.“

„Mir scheint, Sie halten uns Männer für entseßlich thöricht, Lady Marian,“ antwortete der Herzog. „Würden Sie sich in Ihrer Wahl von solchen Beweggründen leiten lassen?“

„Das weiß ich nicht,“ sagte sie bitter. „Ich bin in meinen theuersten Wünschen und Neigungen getäuscht worden. Warum sollte ich jetzt nicht etwas Sicherem

trauen?“

„Und war dieses unglückliche Mädchen die Ursache Ihrer Enttäuschungen, welcher Art dieselben auch gewesen sein mögen?“ fragte er mit einem Blick wirklicher Theilnahme.

„Sie hat Vielen Noth verursacht . . . Anderen noch viel mehr als mir . . . und das Unglück läßt sich nicht wieder gut machen,“ war die leise, traurige Antwort. „Aber bitte, dringen Sie nicht weiter in mich. Wenn sie verrathen würde, würden auch Andere in entseßliche Gefahr kommen.“

„Und doch kann sie Hunger leiden . . . kann zu Grunde gehen,“ sprach er.

„Ueberlassen Sie das mir! Ich werde sehen, ob sich etwas thun läßt, ohne Andere in's Verderben zu stürzen,“ sagte Lady Marian. „Nicht wahr, ich richte eine solche Bitte doch nicht vergebens an Sie?“

„Nein, nein, Es sei, wie Sie wünschen!“ erwiderte der Herzog nach kurzem Besinnen. „Sie können gegen eine arme Ausgestoßene nicht grausam sein. Und doch,“ fuhr er zögernd fort, „würde ich es als ein großes Vertrauen ansehen, Lady Marian, wenn Sie meinen Beistand annehmen wollten.“

„Vielleicht thäte ich es, aber ich kann nicht nach eigenem Belieben entscheiden, wo es sich um die Sicherheit Anderer handelt,“ entgegnete sie mit bezauberndem Lächeln. „Doch ich bemerke, daß Papa sehnsüchtig nach dem Thee ausschaut, wir dürfen ihn nicht länger auf das duftende Getränk warten lassen.“

Mit diesen Worten eilte sie in das Nebenzimmer, ohne eine Antwort abzuwarten.

Der Herzog folgte ihr langsam und kam gerade zurecht um zu sehen, wie Marian ihren weißen Arm um ihres Vaters Hals schlang, während sie ihm mit der andern Hand eine Tasse Thee reichte.

Sie sah reizend aus, wie sie so da stand und der junge Herzog mußte sich gestehen, daß ein entschledener Reiz darin lag, in diesem kleinen Kreis den Abend zu verbringen.

Und doch weckten des Herzogs Gedanken mehr bei Cora's ernstem, ausdrucksvollem Gesicht, als bei der eleganten und reichen Erbin von Biddulph, um die zu werben er gekommen war.

XXX.

Lady Marian hatte seit ihrer Anwesenheit auf Schloß Biddulph oft wunderliche Einfälle, und die Dienerschaft wagte nicht, sich ihren oft eigenthümlichen Befehlen offen zu widersetzen.

Als sie daher Auftrag gab, am nächsten Morgen nach des Herzogs Ankunft früh um sieben Uhr ihr Lieblingspferd Mohamed zu satteln, und selbst an die Stallthür kam, da aufzusteißen, wagte Niemand, auch nur durch einen Blick seine Verwunderung zu verrathen.

„Soll Friedrich Sie begleiten, Mylady? Ich habe sein Pferd bereit,“ fragte der Stallburfche, der den schönen Braunen hielt.

„Nein, ich wünsche allein zu reiten,“ erwiderte sie entschieden. „Ich werde in ungefähr einer Stunde wieder zurück sein, und will nicht, daß weiter darüber geredet wird, Tennigs.“

Der Burfche verneigte sich stumm.

So ritt Marian unbelästigt und gemächlich davon; sobald sie aber außer Sicht war, gab sie Muhamed einen leichten Schlag, der den Schritt zu einem Galopp beschleunigte und sie mit einer Schnelligkeit über den ziemlich holprigen Weg trug, vor der Viele angstvoll zurückgeschreckt wären.

Aber Lady Marian fühlte, daß die Zeit kostbar war.

Ihre Augen waren erwartungsvoll auf die Straße vor sich gerichtet, als hoffe sie bei jeder Wendung des Weges irgend etwas Besonderes zu entdecken.

Endlich aber war die Straße zu Ende, und Lady Marian sah dieselben zwei Wege vor sich, an welchen Rupert Falkner vor Kurzem unentschlossen gestanden hatte, während in der Ferne eine leichte Rauchwolke aus dem Häuschen aufstieg, in welchem Cora Hilfe gesucht hatte.

Marian überlegte einen Augenblick, und war dann eben im Begriff, sich dem Hause zuzuwenden, als nahende Schritte sie zurückhielten. Sie verbarg sich hinter einer Baumgruppe, bis sie den Herankommenden genauer sehen konnte.

Er kam so langsam und nachdenklich daher geschritten, daß sie ihn mit Muße betrachten konnte, und Marian mußte sich gestehen, daß ein eigentümlicher Reiz in der ganzen Erscheinung des jungen Mannes lag.

Und in der That zeichnete sich Rupert Falkner — denn es war kein anderer als er — durch auffallend edle Züge und eine imponirende Gestalt aus, und Lady Marian Biddulph meinte, sogar in Hofkreisen nie das Gepräge so vollständig angeborener Aristokratie bemerkt zu haben, wie es diesen einfach gekleideten Wanderer auszeichnete.

Muhamed schenkte aber anderer Meinung zu sein, oder er wollte sich den ihm durch das feste Gebiß auferlegten Zwang nicht gefallen lassen, denn plötzlich that er einen Satz und bäumte sich, daß er seine schöne Reiterin fast abgeworfen hätte, und bevor sie wieder recht zu sich kommen konnte, that er wie in einem heftigen Wuthanfall einen weiten Sprung nach der gegenüberliegenden Anhöhe.

Lady Marian schrie nicht, aber sie stieß einen leisen Ruf aus, der ihre Angst vielleicht noch mehr verrieth. Sie glaubte, den sichern Tod vor sich zu sehen: Muhamed war so wüthend, und die gegenüberliegende Anhöhe so steil und gefährlich.

Aber wie sie so unfreiwillig vorwärts schoß, war es ihr, wie wenn Jemand hinzupränge,

obgleich es ihr wie ein Schleier vor den Augen lag.

Sie fühlte einen Ruck, es legte sich eine Hand fest um ihre Taille, und dann verlor Marian für kurze Zeit die Besinnung.

Als sie wieder zu sich kam, lag sie halb auf dem Rasen, der den Hügelabhang deckte, und halb ward sie von dem Arme dessen gestützt, der die freiwillige Ursache des Unfalls gewesen war.

„Fühlen Sie sich wohler, Lady Marian?“ fragte er, während er den Arm unter ihrer Taille wegzog.

„Ja, ich danke . . . es ist mir ja nichts geschehen,“ erwiderte sie, sich aufrichtend. „Wo ist Muhamed? Was hat ihn nur so unruhig machen können?“ setzte sie hinzu, während sie unwillkürlich wieder zurücksank.

„Ruhen Sie eine Weile,“ versetzte er. „Sie sind zu sehr erschrocken, und verloren dadurch die Kraft. Ihr Pferd ist ruhig und unbeschädigt. Doch fürchten Sie sich wohl es wieder zu besteigen?“

„O nein, durchaus nicht,“ entgegnete sie rasch. „Aber woher wissen Sie meinen Namen?“ sagte sie, sich plötzlich daran erinnernd, daß er sie erkannt hatte, während er ihr völlig fremd war.

„O, ich habe sowohl von Ihnen gehört als gesehen, Lady Marian, obwohl ich hier fremd bin,“ entgegnete er. „Doch was wollen Sie nun thun? Sie fühlen sich gewiß unwohl, und Ihr Diener ist vermuthlich nicht in der Nähe, daß ich ihn rufen könnte . . .“

„Nein, nein!“ unterbrach sie ihn hastig. „Ich bin ganz wohl. Bitte, helfen Sie mir beim Aufsteigen, und sagen Sie mir, welche Zeit es ist, denn ich fürchte, es ist schon spät.“

„Sie fürchten es?“ entgegnete Rupert sanft. Lady Marian ist doch gewiß ihre eigene Herrin.“

„So weit es die gewöhnlichen Formen des Lebens anbelangt, allerdings,“ sprach sie kalt. „Aber ich kam in einer Absicht hierher, die ich in Folge dieser Laune Muhameds werde unausgeführt lassen müssen.“

„Was meine Schuld war, fürchte ich,“ erwiderte er. „Ich erschreckte das Thier Doch hatte ich allerdings keine Abnung davon, daß zu dieser Stunde eine Dame hier sein könnte.“

„Vermuthlich kamen auch Sie in einer bestimmten Absicht hierher?“ fragte das Mädchen.

„Sie vermuthen sehr richtig,“ entgegnete der junge Mann. „Leider blieb auch meine Absicht unerreicht wie die Ihre, wenn sie sich auch schwerlich demselben Gegenstand zuwandte.“

Die junge Dame trat stolz einen Schritt zurück.

„Sie können doch kaum einer der Beamten sein, die ausgesandt sind, um hier nachzuforschen,“ sagte sie mit scheuem Blick, der schlecht mit ihrer bisshertigen Freundlichkeit übereinstimmte.

„Allerdings nicht, wenn Sie Lord Faro's Mord meinen,“ antwortete er ebenso stolz.

„Mord!“ widerholte sie. „So halten Sie es für ein Verbrechen?“

„Ja, und die dabei Beteiligte halte ich für strafbar,“ versetzte er heftig. „Lady Marian, ich will offen gegen Sie sein. Der Zweck meiner Wanderung war, ein junges Mädchen aufzufinden, das ich zur Erkenntnis ihrer Schuld bringen möchte, obgleich ich sie um der Vergangenheit willen nicht bestrafen würde, wie sie es wohl verdient.“

„Sprechen Sie von Cora vom Meere?“ rief Lady Marian. „Was wissen Sie von ihr?“

„Ach, zu viel, und gleichzeitig zu wenig!“ antwortete er. „Sie war mir einst so theuer, da ich sie gerettet und in ihrer Kindheit überwacht hatte. Aber ich hatte mich in ihr getäuscht. Ich glaubte sie genau zu kennen und nach Gebühr zu schätzen. Sie hat sich falsch und leichtfertig erwiesen, und doch kann ich sie nicht ihrem Schicksal überlassen.“

„Dann ist es also wahr . . . sie ist hier?“ erwiderte Lady Marian erregt.

„Ich habe sie in den letzten vierundzwanzig Stunden gesehen,“ sprach Rupert, „doch ist sie seitdem spurlos verschwunden. Seit Tagesanbruch suche ich sie.“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Friedrich Wilhelm IV. und der Zensur.** Es war vor einem halben Jahrhundert, so erzählt „Der Bär“. In einem der hinteren Zimmer des alten Fürstenhauses in der Kurstraße zu Berlin waltete der gestrenge Herr Zensur seines Amtes und ließ jede der für die Öffentlichkeit bestimmten Mittheilungen, die damals noch sämmtlich in das Berliner Intelligenzblatt eingerückt werden mußten, weil ein Theil des Reinertrages dieser Zeitung zur Unterhaltung des Potsdamer Militär-Waisenhauses bestimmt war, vor seinen kritischen Augen Revue passiren. Erst wenn der Gestrenge die Annonce mit dem Stempel versehen hatte, sie extra einen Silbergroshen kostete, durfte sie aufgenommen werden. Das erforderte natürlich alles Zeit, und nicht selten kam es vor, daß die Inseratenaufgeber dadurch ihren Zweck verfehlten und dem Intelligenz-zwang-Beherrscher deshalb großthun. Alle Versuche, dem Zeitungs-papier einen Streich zu spielen, schlugen fehl, der Alte war auf seiner Hut. Nur dem Kriminal = Aktuarus Stein, der zu derlei dummen Geschichten stets aufgelegt war und später als „Flüchtling“ in der Schweiz starb, gelang es einmal, den Zensur fürchterlich zu dupiren und vor ganz Berlin bloßzustellen. Und das kam so: Der Minister Friedrich Wilhelm III., Herr Rochus von Rochow, der beim Volke nicht in Gunst stand, bat nach dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelms IV. um seinen Abschied, der ihm dann auch in Gnaden ertheilt

wurde. Aktuarus Stein, der den Minister ebenso wenig wie seinen Vorgesetzten, den Zensur, leiden konnte, und beiden Herren etwas am Zeuge flicken wollte, verfiel nun auf folgende originelle Idee: Mitten unter den Schlafstellen- und Trödler-Inseraten ließ er die Entlassung Rochow's einsetzen, und als die Berliner eines schönen Morgens erwachten, lasen sie: „Meinen Hausdiener Rochow habe ich heute entlassen. Friedrich Wilhelm König.“ — Der Schelmenstreich rief überall ungemeine Heterkeit hervor. Herr von Rochow war wüthend, nicht minder der Zeitungs-Cerberus, der außer dem Spott auch noch eine fürchterliche Nase seitens seiner Vorgesetzten davon trug, um seinen Abschied bat und sich wie ein Dieb in der Nacht aus dem Staube machen wollte. Friedrich Wilhelm IV., dem die Geschichte erzählt wurde, konnte sich vor Lachen kaum halten, fühlte aber Mitleid mit dem Aermsten und befahl ihn zur Audienz, wobei es dem Könige gelang, den getäuschten lang-jährigen Beamten zum Verbleiben auf seinem Posten zu bewegen. „Einmal ist keinmal,“ hatte ihn der Monarch getröstet, aber dem Alten wollte die Wahrheit dieses Spruches nicht recht einleuchten; sein Amt wurde ihm von Tag zu Tag unleidlicher, und schließlich zog er sich doch in das Privatleben zurück, um fern von der preussischen Hauptstadt den Rest seiner Tage zu beschließen.

Seiters.

* [Eine fidele Sitzung.] Bei einem Vereinsdiner hatte es eine sehr lange Sitzung gegeben, gegen deren Ende der erste Vorstand noch eine zündende Rede halten wollte, aber alsbald unter den Tisch sank. „Ich, meine Herren“, rief da der zweite Vorstand, „kann mich nur ganz und voll unserem ersten Herrn Vorstand anschließen —“ und verschwand gleichfalls.

*

* [Brozig.] Arzt: „So, von dieser Medizin geht Ihr Eurem Mann alle vier Stunden einen Eßlöffel voll ein!“ Bäuerin: „D, Herr Doktor, ich kann ihm alle halbe Stunde einen Eßlöffel voll geben! Wir sind, Gott sei Dank, so gut g'stellt, daß wir an der Medizin nicht zu sparen brauchen!“

*

* [Doppelsinnig.] „Wie das Manuskript aussieht! Ich muß es unbedingt abschreiben!“ Freund: „Noch einmal?“

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer
in Ebing.
Druck und Verlag von H. Gaarß
in Ebing.